



Geschichte

Franz Steiner Verlag

HISTORISCHE MITTEILUNGEN – BEIHEFTE 88

Marc von Knorring

# Die Wilhelminische Zeit in der Diskussion

Autobiographische Epochen-  
charakterisierungen 1918–1939  
und ihr zeitgenössischer Kontext



ranke  
gesell-  
schaft  
geschichte  
weiter denken

Marc von Knorring  
Die Wilhelminische Zeit in der Diskussion

## HISTORISCHE MITTEILUNGEN – BEIHEFTE

Im Auftrage der *Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e.V.* herausgegeben von Jürgen Elvert

Wissenschaftlicher Beirat: Winfried Baumgart, Michael Kißener, Ulrich Lappenküper, Ursula Lehmkuhl, Bea Lundt, Christoph Marx, Jutta Nowosadtko, Johannes Paulmann, Wolfram Pyta, Wolfgang Schmale, Reinhard Zöllner

Band 88



ranke  
gesell  
schaft  
geschichte  
weiter denken

Marc von Knorring

# **Die Wilhelminische Zeit in der Diskussion**

Autobiographische Epochencharakterisierungen  
1918–1939 und ihr zeitgenössischer Kontext



Franz Steiner Verlag

Veröffentlicht mit finanzieller Unterstützung der Universität Passau

Umschlagabbildung: Kundgebung in Potsdam, Juli 1930,  
Bundesarchiv, Bild 102-10123 / Fotograf: Georg Pahl

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014

Druck: Laupp & Göbel, Nehren

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10960-4 (Print)

ISBN 978-3-515-10969-7 (E-Book)

## VORWORT

Die vorliegende Untersuchung stellt die in Teilen überarbeitete und erweiterte Fassung meiner Habilitationsschrift dar, die im Sommersemester 2013 von der Philosophischen Fakultät der Universität Passau angenommen wurde. Mein herzlicher Dank gilt an erster Stelle Herrn Prof. Dr. Hans-Christof Kraus, dem Betreuer der Arbeit, Vorsitzenden des Fachmentorats und Erstgutachter, der mir als seinem Assistenten am Passauer Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte nicht nur den notwendigen Freiraum für die Bearbeitung des Themas gewährte, sondern mich darüber hinaus in vielfältiger, keineswegs selbstverständlicher Weise wissenschaftlich anregte und förderte. Die auswärtigen Gutachten übernahmen Herr Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll (Chemnitz), dem ich generell für sein Interesse und seine Unterstützung sehr verbunden bin, und Herr Prof. Dr. Dominik Geppert (Bonn), wofür beiden bestens gedankt sei.

Herzlich danken möchte ich darüber hinaus Herrn Prof. Dr. Franz-Reiner Erkens und Herrn Prof. Dr. Andreas Michler, die als Mitglieder des Passauer Fachmentorats stets in allen Belangen meiner akademischen Weiterqualifizierung ansprechbar und außerordentlich hilfsbereit waren. Ebenso gilt mein Dank den Freunden und Kollegen Dr. Benjamin Hasselhorn und Sven Prietzel M.A., die die Studie in verschiedenen Phasen ihrer Entstehung kritisch-konstruktiv lasen, sowie apl. Prof. Dr. Martin Hille und Markus Schubert M.A., die sich gleichermaßen interessiert zeigten und stets für die Diskussion von konzeptionellen wie von Detailproblemen aufgeschlossen waren. Ihnen allen sei nicht zuletzt für die angenehme Arbeitsatmosphäre gedankt, die sie in Passau maßgeblich mitgestalteten.

Dankbar bin ich des Weiteren Herrn Prof. Dr. Jürgen Elvert (Köln) als Vorsitzendem der Ranke-Gesellschaft für die Aufnahme in die Reihe der Historischen Mitteilungen sowie Frau Katharina Stüdemann und Herrn Harald Schmitt vom Franz Steiner Verlag für die ebenso freundliche wie kompetente und unkomplizierte Hilfestellung bei der Erarbeitung der Druckvorlage. Der Universität Passau bin ich für die Gewährung eines namhaften Druckkostenzuschusses verbunden.

Nicht jedem Wissenschaftler ist bei seiner Arbeit familiärer Rückhalt vergönnt – ich hatte dieses Glück. Und so gebührt schließlich der größte Dank meiner Frau Birgit und meiner Tochter Juliane, ohne deren Zuwendung, Geduld und Verzichtsbereitschaft dieses Buch nicht entstanden wäre.

Passau, im September 2014

*Marc von Knorring*



## INHALTSVERZEICHNIS

A.	EINLEITUNG .....	11
I.	Forschungsstand, Ansatz und Ziele der Untersuchung .....	11
1.	„Geschichte“ zwischen den Weltkriegen und das Thema „Wilhelminische Zeit“ .....	11
2.	Epochen in der Erinnerung ihrer Zeitgenossen .....	20
II.	Die Quellen.....	25
1.	Lebenserinnerungen als historische Quellen.....	25
2.	Grundsätze für die Zusammenstellung des Quellenkorpus.....	30
3.	Zur Form der Epochencharakterisierung in den Erinnerungswerken ...	33
III.	Fragestellungen, Vorgehensweise und Vorarbeiten.....	35
1.	Zu Fragestellungen, Methode und Aufbau der Untersuchung .....	35
2.	Die Forschungslage im Speziellen .....	48
3.	Notwendige Hinweise zur formalen Gestalt(ung) der Arbeit .....	50
B.	BESTANDSAUFNAHME: DEUTSCHLAND 1890–1914 IM DETAIL – DAS EPOCHENBILD DER AUTOBIOGRAPHIEN UND MEMOIREN .	51
I.	Der Kaiser.....	51
1.	Die Persönlichkeit Wilhelms II. im Allgemeinen .....	51
2.	Amtsführung und Einflüsse.....	57
3.	Eingriffe in die Außenpolitik .....	62
4.	Reichsoberhaupt und Bevölkerung .....	66
5.	Das „Problem“ Bismarck .....	68
II.	Verfassung, Regierung, Parteien und Behörden .....	70
1.	Systemfragen und Grundtatsachen der deutschen Politik.....	70
2.	Regierung, Parlament und Parteien.....	74
3.	Beamtenschaft, Bevölkerung und Presse .....	79
III.	Minderheiten und Grenzlande .....	81
1.	Die deutschen Juden.....	81
2.	Preußische Ostprovinzen und polnische Bevölkerung.....	83
3.	Elsass-Lothringen, seine Bevölkerung und das Reich .....	85
4.	Schleswig und die Dänen .....	87

IV.	Außenpolitik und internationale Beziehungen .....	87
1.	Rahmenbedingungen, Ziele und Qualität der deutschen Außenpolitik..	87
2.	Die Protagonisten und ihr Apparat.....	90
3.	Das Reich und die anderen Mächte im Ganzen .....	94
4.	Das Verhältnis zu Großbritannien.....	99
5.	Das Verhältnis zu Frankreich und Russland .....	103
6.	Der Dreibund und die Dreibundpartner .....	105
7.	Die europäischen Krisen nach 1900 und ihre Folgen .....	107
8.	Kolonien und Kolonialpolitik.....	108
9.	Deutsche Öffentlichkeit und deutsche Außenpolitik .....	110
10.	Kriegserwartung und Kriegsschuld.....	111
V.	Das Militär.....	114
1.	Qualität und Entwicklung der Streitkräfte .....	114
2.	Innere Verfassung, Organisation und Führung .....	117
3.	Militär, Staat und Gesellschaft.....	120
VI.	Technischer Fortschritt und Wirtschaftsentwicklung.....	122
VII.	Die Gesellschaft .....	127
1.	Gesellschaftsstruktur und soziale Veränderungen .....	127
2.	Statuswahrung und Repräsentation .....	129
3.	Konventionen, Geschlechterverhältnis, Moralvorstellungen .....	133
VIII.	Soziale Frage – Sozialpolitik – Sozialdemokratie und Gewerkschaften....	136
1.	Die Soziale Frage – Gesellschaft und Arbeiterschaft, Sozialfürsorge und Sozialpolitik .....	136
2.	Die Sozialdemokratie und ihr Verhältnis zu Gesellschaft und Staat ..	141
3.	Die Sozialdemokratische Partei und ihre Konkurrenten – Die Gewerkschaften .....	144
IX.	Frauen und Frauenbewegung .....	146
1.	Frauen in der Gesellschaft.....	146
2.	Die Frauenbewegung – Aufgaben, Ziele, Organisation.....	147
3.	Mädchen und Frauen in Schule, Universität und Berufsleben.....	149
4.	Reaktionen von Staat und Gesellschaft.....	151
X.	Weltanschauung, Geisteshaltung, Mentalität .....	153
1.	Christentum, weltliche Ideologien und Lebenseinstellung .....	153
2.	Selbstverständnis, politisches Denken und Haltung zur Obrigkeit .....	156
3.	Kirchen und Konfessionen .....	158
XI.	Bildung und Wissenschaft.....	159
1.	Die Bildung der Deutschen im Allgemeinen .....	159
2.	Der Schulunterricht – Schule, Staat und Kirche .....	160

3.	Universität und Wissenschaft: Arbeitsbedingungen und Fachkonjunkturen.....	164
4.	Die Verhältnisse der Universitätsangehörigen.....	168
XII.	Kunst und Kultur.....	171
1.	Grundtendenzen und Rahmenbedingungen.....	171
2.	Theater und Literatur.....	172
3.	Malerei – Einrichtung und Architektur – Musik.....	177
XIII.	Lebensweltliche Besonderheiten.....	178
1.	Unterschiede und Gegensätze zwischen den Regionen im Reich.....	178
2.	Reisen – Sport.....	180
XIV.	Die Epoche im Ganzen.....	182
XV.	Zwischenfazit: Zuschnitt und Charakter des Epochenbildes der Lebenserinnerungen.....	186
C.	DIE ERINNERUNGSWERKE UND DIE ZEITGENÖSSISCHE HISTORIOGRAPHIE, POPULÄRWISSENSCHAFT UND PUBLIZISTIK..	189
I.	Exkurs: Zur Relevanz von Zäsuren der Zwischenkriegszeit für die Untersuchung – das Beispiel 1933.....	189
II.	Essenz und Vergleich.....	193
1.	Vorbemerkung.....	193
2.	Das Hauptthema: Außenpolitik und internationale Beziehungen.....	194
3.	Themen größerer Bedeutung: Kaiser, Fortschritt, Gesellschaft, Weltanschauung.....	219
4.	Themen „mittlerer“ Bedeutung: Soziale Frage, Verfassung und Innenpolitik, Bildung und Wissenschaft.....	237
5.	Die übrigen Themen.....	254
6.	Das Rahmenthema: Die Epoche im Ganzen.....	267
III.	Zusammenfassung und Zwischenfazit.....	269
D.	DEUTUNGSKREISE UND DEUTUNGSMUSTER.....	273
I.	Politikversagen nach außen (und innen).....	273
II.	Kulturaufschwung in prekärem Umfeld.....	278
III.	Geist und Gesellschaft im Umbruch.....	282

IV.	Arbeiter und Staat im Widerstreit .....	285
V.	Frauen und sozialer Wandel .....	288
VI.	Der Staat in der Krise .....	290
VII.	Monarch und Miss-Stände.....	293
VIII.	Gesellschaft und innerer Verfall.....	295
IX.	Militär und Politik(versagen) .....	297
X.	Wissenschaft und Staat.....	300
XI.	Zusammenfassung und Interpretation der Befunde.....	301
E.	RESÜMEE UND EINORDNUNG DER ERGEBNISSE.....	311
F.	ANHANG: LEBENS DATEN DER AUTOBIOGRAPHEN .....	319
G.	QUELLEN UND LITERATUR.....	340
I.	Quellen .....	340
1.	Ausgewertete Autobiographien und Memoiren .....	340
2.	Zur Einordnung der Lebenserinnerungen herangezogene zeitgenössische Publikationen.....	344
a)	Geschichtswissenschaft .....	344
b)	Populärwissenschaft und Publizistik.....	344
3.	Weitere zitierte autobiographische, literarische und historiographische Werke der Zwischenkriegszeit .....	345
4.	Zitierte Quelleneditionen und -sammlungen.....	346
II.	Literatur und Nachschlagewerke .....	346

## A. EINLEITUNG

### I. FORSCHUNGSSTAND, ANSATZ UND ZIELE DER UNTERSUCHUNG

#### 1. „Geschichte“ zwischen den Weltkriegen und das Thema „Wilhelminische Zeit“

Die Niederlage im Weltkrieg und der Untergang des Kaiserreichs lösten im Jahr 1918 eine „Krise des Geschichtsbewußtseins“<sup>1</sup> in Deutschland aus, die sich in dem Bedürfnis breiter Bevölkerungskreise nach historischer Erklärung bzw. Sinnstiftung in Bezug auf die Gegenwart äußerte und umfangreiche öffentliche Diskussionen über die Vergangenheit auslöste. Auf den ersten Blick scheint die Vermutung naheliegend, dass dabei die Frage nach dem Wesen der Wilhelminischen Zeit als derjenigen seit 1888 bzw. 1890 währenden Epoche, die der Zäsur des Weltkriegs unmittelbar vorangegangen und durch sie abrupt beendet worden war, besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde.

Die historische Forschung vermittelt jedoch ein anderes Bild. Dabei unterscheidet sie zunächst für die Zwischenkriegszeit drei Ebenen, auf bzw. zwischen denen sich die Auseinandersetzung über die deutsche Geschichte generell abspielte: erstens die Ebene der Geschichtswissenschaft selbst, zweitens das Gebiet der (politischen) Publizistik, insbesondere der Aktivitäten des Auswärtigen Amtes, und drittens den die öffentliche Diskussion dominierenden Bereich der „populär- und pseudowissenschaftliche[n] Literatur“ – von Beiträgen aus dem Umfeld der „konservativen Revolution“ bis hin zur sogenannten Historischen Belletristik.<sup>2</sup> Die Populärwissenschaft konservativer bzw. völkisch geprägter Ausrichtung – um mit dem letztgenannten Punkt zu beginnen – gab demnach der Zeit die großen Themen vor, wobei die Suche nach übergreifenden Erklärungs- und Orientierungsmodellen im Vordergrund stand, so etwa im Zusammenhang mit dem antiken Germanentum (nicht zuletzt im Hinblick auf das „Raumproblem“ der Gegenwart)<sup>3</sup>, der Geopolitik inklusive Fragen von Kultur und Nationalität in umfassenden

1 Wolfgang Hardtwig, Die Krise des Geschichtsbewußtseins in Kaiserreich und Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs 2001/2002*, 47–75, hier 47.

2 Ebd., 48.

3 Vgl. Helmut Berding, Völkische Erinnerungskultur und nationale Mythenbildung zwischen dem Kaiserreich und dem „Dritten Reich“, in: Horst Walter Blanke / Friedrich Jaeger / Thomas Sandkühler (Hgg.), *Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag*, Köln u. a. 1998, 83–91; Gangolf Hübinger, Geschichtsmymen in „völkischer Bewegung“ und „konservativer Revolution“. Nationalistische Wirkungen historischer Sinnbildung, in: ebd., 93–103; speziell zur neuen „Disziplin“ der „Volksgeschichte“ Hildegard Châtellier, Deutsche Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit: vom Historismus zur *Volksgeschichte*, in: Thomas Keller / Wolfgang Eßbach

der zeitlicher Perspektive oder dem Wirken bedeutender historischer Persönlichkeiten.<sup>4</sup> Nicht zuletzt geriet dabei die Pflege des „Bismarck-Mythos“ zum Anliegen konservativer Intellektueller<sup>5</sup> (wie zum Reibungspunkt für deren Gegner<sup>6</sup>), wobei die Zeit nach der Entlassung des Reichsgründers meist verschwiegen, allenfalls vereinzelt Kritik an der „moralisch ‚dekadenten‘ bürgerlichen Kultur der wilhelminischen Zeit“<sup>7</sup> sowie deren angeblich ziel- und mutloser Innen- und Außenpolitik geübt<sup>8</sup>, im Übrigen aber der Weltkrieg als *das* Schlüsselereignis der jüngsten Vergangenheit in seinen Auswirkungen auf die Gegenwart breit thematisiert wurde.<sup>9</sup>

Demgegenüber widmete sich die eher linksorientierte Historische Belletristik, die sich einerseits „durch den Anspruch tatsächengetreuer Wiedergabe historischer Ereignisse“ etwa vom Historischen Roman als literarischer Gattung deutlich abhob<sup>10</sup>, sich andererseits durch die Behauptung, „Geschichte auf dem Wege der

(Hgg.), *Leben und Geschichte. Anthropologische und ethnologische Diskurse der Zwischenkriegszeit* (Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt, 53), München 2006, 291–308, hier 302ff.; Vanessa Conze, „Unverheilte Brandwunden in der Außenhaut des Volkskörpers“. Der deutsche Grenz-Diskurs der Zwischenkriegszeit (1919–1939), in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933* (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 22), München 2007, 21–48, hier 43f.; Willi Oberkrome, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*, Göttingen 1993. Vgl. zu einem wichtigen Spezialaspekt der damit verbundenen Debatten Hans-Christof Kraus, *Kleindeutsch – Großdeutsch – Gesamtdeutsch? Eine Historikerkontroverse der Zwischenkriegszeit*, in: Alexander Gallus / Thomas Schubert / Tom Thieme (Hgg.), *Deutsche Kontroversen. Festschrift für Eckhard Jesse*, Baden-Baden 2013, 71–86.

- 4 Hardtwig, *Die Krise des Geschichtsbewußtseins*, 48–63, 70 und 73. Vgl. speziell zum „Bismarck-Mythos“ Robert Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der Eiserne Kanzler*. Aus dem Englischen von Klaus-Dieter Schmidt, München 2007, 66; Wolfgang Hardtwig, *Der Bismarck-Mythos. Gestalt und Funktionen zwischen politischer Öffentlichkeit und Wissenschaft*, in: ders. (Hg.), *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918–1939* (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 21), Göttingen 2005, 61–90, hier 67ff.
- 5 Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 69f.
- 6 Ebd., 71ff.; Hardtwig, *Der Bismarck-Mythos*, 80.
- 7 Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 70; Thomas Rohkrämer, *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*, Paderborn u. a. 1999, 281; Georg Bollenbeck, *Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880–1945*, Frankfurt am Main 1999, 223.
- 8 Rohkrämer, *Eine andere Moderne?*, 282f.
- 9 Ebd., 270ff.; vgl. Astrid Erll, *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren* (Studien zur Englischen Literatur- und Kulturwissenschaft, 10), Trier 2003, passim.
- 10 Christoph Gradmann, *Historische Belletristik. Populäre historische Biographien in der Weimarer Republik* (Historische Studien, 10), Frankfurt am Main/New York 1993, 11. Historische Romane hatten in der Weimarer Zeit – ebenfalls von der Suche nach Orientierungspunkten in einer glorreicheren Vergangenheit, aber auch vom verbreiteten Unmut über den Versailler Vertrag bestimmt – vor allem weiter zurückliegende Geschichteepisoden zum Thema, widmeten sich aber neben dem Weltkrieg als wichtigem Sujet auch der Wilhelminischen Epoche, wie etwa Heinrich Manns „Untertan“ (Heinrich Mann, *Der Untertan*, Leipzig 1918) oder Karl Jakob Hirschs „Kaiserwetter“ (Karl Jakob Hirsch, *Kaiserwetter*, Berlin 1931), wo-

Literarisierung und Psychologisierung zutreffender darzustellen, als die Fachwissenschaft es könne“<sup>11</sup>, die ‚zünftigen‘ Historiker zu Feinden machte<sup>12</sup>, vorrangig den Lebensgeschichten historischer Persönlichkeiten und brachte so eine große Menge auch an kritischen Betrachtungen über den letzten deutschen Kaiser hervor, von denen Emil Ludwigs „Biographie“ von 1926 wohl die größte Aufmerk-

bei vor allem die gesellschaftlichen Verhältnisse und immer wieder auch Persönlichkeit und Charakter Kaiser Wilhelms II. als Spiegel seiner Zeit kritisch beleuchtet wurden. Anders als etwa die Historische Belletristik erhoben diese literarischen Werke jedoch nicht den Anspruch auf tatsächengetreue Schilderung der Vergangenheit und stellten auch insofern allenfalls einen indirekten Beitrag zu den Geschichtsdiskursen ihrer Zeit dar, als sie in ihren konkreten Aussagen interpretationsbedürftig und -abhängig sind. Vgl. Gisela Brude-Firna, *Die literarische Deutung Kaiser Wilhelms II. zwischen 1889 und 1989* (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Dritte Folge, 148), Heidelberg 1997, bes. 89ff., 104ff. und 125–142; Thorsten Bartz, *„Allgegenwärtige Fronten“ – Sozialistische und linke Kriegsromane in der Weimarer Republik 1918–1933. Motive, Funktionen und Positionen im Vergleich mit nationalistischen Romanen und Aufzeichnungen im Kontext einer kriegsliterarischen Debatte* (Europäische Hochschulschriften, I/1623), Frankfurt am Main u. a. 1997, passim; Walter Schiffels, Formen historischen Erzählens in den zwanziger Jahren, in: Wolfgang Rothe (Hg.), *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1974, 195–211, hier 200–205; Thomas Lorenz, „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ *Der Versailler Vertrag in Diskurs und Zeitgeist der Weimarer Republik* (Campus Forschung, 914), Frankfurt am Main/New York 2008, 194ff. und 352ff.; zu einzelnen Werken auch Stephen A. Grollman, *Heinrich Mann. Narratives of Wilhelmine Germany, 1895–1925* (Studies on Themes and Motifs in Literature, 64), New York u. a. 2002, passim; Reinhard Alter, *Die bereinigte Moderne. Heinrich Manns ‚Untertan‘ und politische Publizistik in der Kontinuität der deutschen Geschichte zwischen Kaiserreich und Drittem Reich* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 49), Tübingen 1995, passim; ders., Heinrich Manns *Untertan* – Prüfstein für die ‚Kaiserreich-Debatte‘?, in: *Geschichte und Gesellschaft 17/1991*, 370–389; Peter Sprengel, Vorschau im Rückblick – Epochenbewußtsein um 1918, dargestellt an der verzögerten Rezeption von Heinrich Manns *Der Untertan*, Sternheims *1913*, Hesses *Damian* und anderen Nachzählern aus dem Kaiserreich in der Frühphase der Weimarer Republik, in: Michael Klein / Sieglinde Klettenhammer / Elfriede Pöder (Hgg.), *Literatur der Weimarer Republik. Kontinuität – Brüche* (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, 64), Innsbruck 2002, 29–44, hier 33f.; Helmut F. Pfanner, Die ‚Provinzliteratur‘ der zwanziger Jahre, in: Wolfgang Rothe (Hg.), *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1974, 237–254, hier 245f.

11 Bettina Heyl, Der historische Roman, in: Wilhelm Haefs (Hg.), *Nationalsozialismus und Exil 1933–1945* (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), München/Wien 2009, 310–335, hier 327.

12 Eingehend dazu Eberhard Kolb, „Die Historiker sind ernstlich böse“. Der Streit um die „Historische Belletristik“ in Weimar-Deutschland, in: ders., *Umbrüche deutscher Geschichte: 1866/71–1918/19–1929/33. Ausgewählte Aufsätze*, hg. v. Dieter Langewiesche / Klaus Schönhoven, München 1993, 311–329 (zuerst 1992). Vgl. Gradmann, *Historische Belletristik*, 9ff. und 81ff.; Hardtwig, Die Krise des Geschichtsbewußtseins, 51f.; Schiffels, Formen historischen Erzählens, 198; Hans-Jürgen Perrey, Der „Fall Emil Ludwig“ – Ein Bericht über eine historiographische Kontroverse der ausgehenden Weimarer Republik, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43/1992*, 169–181, hier 173; Ulrich Kittstein, „Mit Geschichte will man etwas“. *Historisches Erzählen in der Weimarer Republik und im Exil (1918–1945)*, Würzburg 2006, 124ff.

samkeit auf sich zog.<sup>13</sup> Ludwig wollte dabei dezidiert „nicht eine Geschichte der wilhelminischen Epoche“ schreiben, sondern deren Untergang mit der Persönlichkeit des Herrschers erklären<sup>14</sup>, dem er „in kruder Charaktertypik“ aus der körperlichen Behinderung herrührende Persönlichkeitsdefizite bescheinigte, die, in ihrer Wirkung noch verstärkt durch die angebliche Unterwürfigkeit der kaiserlichen Entourage wie des ganzen Volkes, den Monarchen letztlich dazu gebracht hätten, den Krieg herbeizuführen.<sup>15</sup> Methodisch äußerst fragwürdig<sup>16</sup>, wurden Ludwigs Darlegungen indessen qualitativ noch unterboten durch die meist von Wilhelm II. im Exil in Auftrag gegebenen und auch überwachten Apologien seiner Person, die solche und andere Vorwürfe entkräften sollten.<sup>17</sup>

Waren nun die Bemühungen der Historischen Belletristik von dem Wunsch geleitet, die neuen republikanischen Verhältnisse stabilisieren zu helfen<sup>18</sup>, so stand für die politisch interessierte Öffentlichkeit das Bestreben im Vordergrund, die Nichtigkeit des im Versailler Vertrag aufgestellten Postulats der alleinigen Kriegsschuld des Deutschen Reichs zu belegen.<sup>19</sup> Die Publizistik aller Lager konzentrierte sich dabei vor allem auf die Julikrise von 1914<sup>20</sup> und suchte darüber hinaus auch nach Erklärungen für die deutsche Niederlage.<sup>21</sup> Sofern die Vorgeschichte des Weltkriegs im weiteren Sinne thematisiert wurde, verwies die eher rechtsgerichtete Presse auf „die schon bekannte Trias aus englischem Handelsneid mit Einkreisung, französischem Revanchegeist und russischem Panslawismus“ seit etwa 1904 als Ursachenbündel<sup>22</sup> und charakterisierte die Entlassung Bismarcks mit Blick auf den außenpolitischen Kurs des Reichs als Anfang vom En-

13 Emil Ludwig, *Wilhelm der Zweite*, Berlin 1928. Vgl. Brude-Firna, *Die literarische Deutung Kaiser Wilhelms II.*, 70 und 110; Hardtwig, *Die Krise des Geschichtsbewußtseins*, 51; Perrey, *Der „Fall Emil Ludwig“*, 169f.; sowie Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 69, mit Hinweis auf weitere einschlägige Werke.

14 Gradmann, *Historische Belletristik*, 47.

15 Ebd., 48f. (das Zitat 48); vgl. Perrey, *Der „Fall Emil Ludwig“*, 178.

16 Mit den ihm zur Verfügung stehenden gedruckten Quellen ging Ludwig allzu sorglos und undifferenziert um und war so alles in allem „im eigentlichen Sinne Psychograph, weniger Biograph und schon gar nicht Geschichtsschreiber“ (Perrey, *Der „Fall Emil Ludwig“*, 175 [Zitat] und 177; vgl. Gradmann, *Historische Belletristik*, 47; Kittstein, „*Mit Geschichte will man etwas*“, 124ff.).

17 Vgl. John C. G. Röhl, *Wilhelm II. [Bd. 3:] Der Weg in den Abgrund 1900–1941*, München 2008, 1273ff.

18 Gradmann, *Historische Belletristik*, 11 und 83.

19 Gerhard Hirschfeld, *Kriegserlebnis, Mentalität und Erinnerung. Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung*, in: Petra Ernst / Sabine A. Haring / Werner Suppanz (Hgg.), *Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne* (Studien zur Moderne, 20), Wien 2004, 367–386, hier 368f.; zusammenfassend Edgar Wolfrum, *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*, Göttingen 2001, 26–31.

20 Michael Dreyer / Oliver Lembcke, *Die deutsche Diskussion um die Kriegsschuldfrage 1918/19* (Beiträge zur Politischen Wissenschaft, 70), Berlin 1993, passim.

21 Wolfgang Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918*, Berlin 2001, 242ff., 260ff. und 274.

22 Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 107 (Zitat) und 197.

de<sup>23</sup>, während von eher linker Seite der preußisch-deutsche „Militarismus“ als Kriegsgrund ins Feld geführt wurde.<sup>24</sup> Einig waren sich die Lager hingegen in ihrer Einschätzung des „Wilhelminische[n] System[s] (...) als monströse[n] Irrweg in den krassesten Materialismus, den schlechtesten Geschmack, den leersten Pomp, die hohlste Phrase“, der nur in den Untergang hinführen können.<sup>25</sup> In den Schatten gestellt wurden diese Diskussionen unterdessen durch die offizielle „Kampagne gegen die ‚Schuldlüge‘“, die das eigens dafür eingerichtete, weitgehend selbständig agierende „Kriegsschuldreferat“ des Auswärtigen Amtes – bei nur geringer Beteiligung von Fachhistorikern<sup>26</sup> – über die von ihm ins Leben gerufene „Zentralstelle für die Erforschung der Kriegsursachen“ und den „Arbeitsausschuß deutscher Verbände“ betrieb und überwachte.<sup>27</sup> Neben einschlägigen, jedoch keineswegs in unwissenschaftlicher Weise manipulierten Aktenpublikationen<sup>28</sup> kamen so zahlreiche Gutachten und – vor allem in der hauseigenen Zeitschrift „Die Kriegsschuldfrage“ – Aufsätze zur Veröffentlichung, die dem Kaiserreich jegli-

23 Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 68f.

24 Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 195; Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage*, 275.

25 Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage*, 251–253 und 275 (das Zitat 251f.)

26 Vgl. Ulrich Heinemann, *Die verdrängte Niederlage. Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 59), Göttingen 1983, 106.

27 Wolfgang Jäger, *Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland. Die Debatte 1914–1980 über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 61), Göttingen 1984, 44ff. und 60–62 (Zitate); Helmut Fries, *Die große Katharsis. Der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter. Band 1: Die Kriegsbegeisterung von 1914. Ursprünge – Denkweisen – Auflösung*, Konstanz 1994, 142–144; Hirschfeld, *Kriegserlebnis*, 368f.; Holger H. Herwig, *Clio Deceived. Patriotic Self-Censorship in Germany after the Great War*, in: Keith Wilson (Hg.), *Forging the Collective Memory. Government and International Historians Through Two World Wars*, Providence/Oxford 1996, 87–127, hier passim.

28 So etwa Max Montgelas / Walter Schücking (Hgg.), *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Vollständige Sammlung der von Karl Kautsky zusammengestellten amtlichen Aktenstücke mit einigen Ergänzungen*, hg. im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach gemeinsamer Durchsicht mit Karl Kautsky, 4 Bde., Charlottenburg 1919 (erstmal erschienen noch vor dem Versailler Vertrag), oder Johannes Lepsius / Albrecht Mendelssohn-Bartholdy / Friedrich Thimme (Hgg.), *Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914. Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes*, hg. im Auftrage des Auswärtigen Amtes, 40 Bde., Berlin 1922–27. Vgl. zum letztgenannten Werk Hans-Christof Kraus, Friedrich Thimme. Ein Historiker und Akteneditor im „Krieg der Dokumente“ 1920–1937, in: Tobias Hirschmüller / Markus Raasch (Hgg.), *Von Freiheit, Solidarität und Subsidiarität – Staat und Gesellschaft der Moderne in Theorie und Praxis. Festschrift für Karsten Ruppert zum 65. Geburtstag* (Beiträge zur Politischen Wissenschaft, 175), Berlin 2013, 281–300; Ernst Schulz, *Weltkriegserfahrung und Historikerreaktion*, in: Wolfgang Küttler / Jörn Rüsen / Ernst Schulz (i. Verb. mit Gangolf Hübinger / Jürgen Osterhammel / Lutz Raphael) (Hgg.), *Geschichtsdiskurs. Band 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945*, Frankfurt am Main 1997, 165–188, hier 173. Undifferenziert und einseitig in ihrem Negativurteil sind dagegen Jäger, *Historische Forschung*, 26f. und 50ff.; Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 74ff. und 78ff.; Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 201ff.

chen Kriegswillen absprachen, seine Außenpolitik für friedliebend und defensiv sowie seine Rüstungsanstrengungen für marginal erklärten, während den Gegnern die bewusste Verursachung des Weltkriegs aus ökonomischem Neid und territorialen Begehrlichkeiten zur Last gelegt wurde; allenfalls habe die deutsche Politik insofern „Schuld“ auf sich geladen, als sie nach 1890 von Prinzipienlosigkeit und Zögerlichkeit geprägt gewesen sei.<sup>29</sup> Ebenfalls zurückgewiesen wurde dabei die Vorstellung von einer durch und durch militarisierten Gesellschaft im Vorkriegsdeutschland.<sup>30</sup> Diese Verlautbarungen ernteten kaum Widerspruch von der (eher) linken politischen Seite<sup>31</sup>, zumal man sich parteiübergreifend hinweg einig war, dass die Schuldzuweisung von Versailles revidiert werden müsse.<sup>32</sup> Nicht in allen Fällen ließ sich allerdings die Publikation unerwünschter Ergebnisse vom Auswärtigen Amt unterstützter Forschung vermeiden, wobei Einzelstimmen der Reichsregierung (in den Jahren unmittelbar vor 1914) Unfähigkeit und Fahrlässigkeit in der Außenpolitik, besonders im Hinblick auf die Marine- und die Kolonialpolitik vorwarfen und schließlich die ökonomischen Interessen der Industrie, die gesellschaftlichen „Machteliten“ und den angeblich autokratisch regierenden Kaiser selbst für den Ausbruch des Weltkriegs verantwortlich machten.<sup>33</sup>

Die Geschichtswissenschaft beteiligte sich nach 1918 ebenfalls an der Suche nach übergreifenden Erklärungsmodellen für die Vergangenheit und richtete den Blick überdies auf Schlüsselereignisse der jüngeren und jüngsten deutschen Geschichte (Befreiungskriege, Revolution von 1848/49, Reichsgründung, Revolution von 1918/19), um längerfristige Entwicklungslinien aufzuzeigen.<sup>34</sup> Daneben nahmen sich aber auch die ‚zünftigen‘ Historiker über alle politischen Grenzen hinweg auf breiter Front der Widerlegung der alliierten Alleinschuldthese an.<sup>35</sup> Dabei richteten sie, gemäß der nach wie vor unter ihnen dominierenden historistischen

29 Jäger, *Historische Forschung*, 44f. und 54–58; Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 100f.

30 „Die ‚gesellschaftliche Vorzugsstellung‘ des Militärs deute keineswegs auf eine Militarisierung Deutschlands hin, sie erkläre sich vielmehr aus der Geschichte und dem Charakter des deutschen Volkes, das einen besonderen ‚Sinn für Über- und Unterordnung‘ besitze.“ (Jäger, *Historische Forschung*, 57).

31 Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 102.

32 Jäger, *Historische Forschung*, 44.

33 Ebd., 36–39 und 42; Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 77 und 83; vgl. auch Hans Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung der Weimarer Republik. I. Strömungen – Konzeptionen – Institutionen; II. Die linksliberalen Historiker* (Schriften des Zentralinstituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, 40), Berlin 1975, 210.

34 Bernd Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980, passim; ders., Deutsche Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur, in: ders. (Hg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland. Traditionelle Positionen und gegenwärtige Aufgaben*, München 1974, 66–85, hier 75ff.; Châtellier, *Deutsche Geschichtsschreibung*, 301 (vgl. ebd., 305); Hardtwig, *Die Krise des Geschichtsbewußtseins*, 53 und 61f.; vgl. Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 66.

35 Jäger, *Historische Forschung*, 69f.; Faulenbach, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 70; Hirschfeld, *Kriegererlebnis*, 368f.; vgl. auch Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung*, 207f.

Orientierung, den Blick vor allem auf die Außenpolitik und das Spiel der Mächte und hinterfragten mehr und mehr auch die Aufgabenerfüllung der maßgeblichen deutschen Staatsmänner und Diplomaten in der Vorkriegszeit, nicht zuletzt, um sich von der weithin als fachfremd und in diesem Sinne unwissenschaftlich erachteten Frage nach „Schuld“ oder „Unschuld“ zu lösen.<sup>36</sup> Mit Blick auf die Frage nach den Gründen für den Zusammenbruch wurden schließlich zunehmend auch die Verfassung, die Innenpolitik und die gesellschaftlichen Verhältnisse der Wilhelminischen Zeit thematisiert.<sup>37</sup> Dabei war man sich über die weltanschaulichen Lager<sup>38</sup> hinweg – analog zur politischen und amtlichen Publizistik – einig über die Friedensliebe des Reichs und die bösen Absichten der Nachbarn, ohne mit Kritik an der nach 1890 angeblich inkonsistenten, kurzsichtigen, von unfähigem Personal (einschließlich des Kaisers selbst) betriebenen deutschen Außenpolitik zu sparen<sup>39</sup>, „die das Kaiserreich zusehends isoliert habe; dadurch sei es den Ententestaaten ermöglicht worden, Deutschland einen Krieg aufzuzwingen und es zu besiegen.“<sup>40</sup> Besonders die Aufgabe der Bismarckschen Bündnispolitik wurde als fatal gewertet, wobei die Meinungen darüber auseinandergingen, ob man mit Großbritannien oder mit Russland den notwendigen Bündnispartner vergrault habe. Während im rechten Lager der Blick zunehmend auf die kriegslüsternen Gegner gerichtet und das Reich als friedliebend (fast) völlig exkulpiert wurde, beharrte eine linksorientierte Minorität auf deutscher Mitverantwortung oder gar Kriegsschuld, sei es aus Fahrlässigkeit oder gar aus Vorsatz.<sup>41</sup> Zugleich suchte diese nach tieferliegenden Ursachen hierfür und fand sie im angeblich verfehlten politischen und gesellschaftlichen System der Wilhelminischen Zeit, in dem die untereinander in Konkurrenz stehenden, reformunfähigen „Machteliten“ die Außenpolitik für je eigene Interessen, nicht zuletzt gegen demokratisierende Tendenzen im Innern zu instrumentalisieren gesucht hätten.<sup>42</sup> Die konservativ-liberale Mehrheit übte allenfalls indirekt Systemkritik, indem sie den Nachfolgern Bismarcks die Fähigkeit absprach, das vom Reichsgründer gestaltete Verfassungsgebäude zu handhaben, was eine Desintegration der Entscheidungsträger zur Folge gehabt

36 Châtellier, *Deutsche Geschichtsschreibung*, 293–296 und 299; Jäger, *Historische Forschung*, 69 und 77; Faulenbach, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 79ff.; vgl. auch Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung*, 209.

37 Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 213.

38 Da es an dieser Stelle lediglich um eine summarische Wiedergabe der von der Forschung identifizierten, in die Diskussion eingebrachten Positionen und nicht um deren exakte Zuordnung zu einer politischen Grundhaltung (die auch die hier zitierte Literatur nicht durchweg leistet) gehen kann und soll, wird in der folgenden Darstellung vereinfacht, ohne jedoch signifikante Unterschiede zu nivellieren.

39 Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 106 und 108; Faulenbach, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 73; Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 66; vgl. Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung*, 207 und 211.

40 Jäger, *Historische Forschung*, 69 (Zitat); vgl. ebd., 76–78, 94f. und 98.

41 Ebd., 78–83, 88f., 92f., 96, 98–100 und 102; vgl. Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung*, 206, 208 und 211f.

42 Jäger, *Historische Forschung*, 89–92, 95, 98f. und 102–104; vgl. Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 224 und 244.

habe. Diese wiederum habe, ebenso wie eine im Festhalten an starren Schichtengrenzen bei gleichzeitigem Wandel durch die ökonomische Entwicklung wurzelnden Auflösung der Gesellschaft, die Führung bzw. Stützung einer einheitlichen Außenpolitik unmöglich gemacht – womit man in den Eckpunkten dann doch so weit nicht von seinem weltanschaulichen Widerpart entfernt war.<sup>43</sup> Einig waren sich alle Seiten in der Geschichtswissenschaft unterdessen darüber, dass der Einfluss des Militärs auf die Politik im wilhelminischen Staat zu groß gewesen sei.<sup>44</sup> Die konservativ-liberale Mehrheit stellte schließlich mit Blick auf den Zusammenbruch einen breit gelagerten moralischen Verfall und Werteverlust in der wilhelminischen Gesellschaft sowie ebenfalls eine Tendenz zur Demokratisierung bzw. Parlamentarisierung fest und machte für beides die staatlicherseits künstlich beschleunigte Industrialisierung sowie die Unfähigkeit von Regierung und Parteien verantwortlich, den „Fehlentwicklungen“ gegenzusteuern.<sup>45</sup>

Nach 1933 wurden auf allen Ebenen zumeist die überkommenen Themen und Positionen fortgeschrieben, sei es aufgrund mangelnden Interesses seitens des NS-Regimes, sei es aufgrund von Ermüdungserscheinungen in der Öffentlichkeit wie unter den aktiven Gestaltern der Debatten nach jahrelangen, letztlich fruchtlosen Diskussionen. Konservative bzw. völkische Intellektuelle widmeten sich nach wie vor der germanischen Antike mit Blick auf das „Raumproblem“<sup>46</sup>, während die linksorientierte Belletristik verstummte<sup>47</sup>, dafür allerdings nun „Angriffe auf das

43 Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 240–245.

44 Jäger, *Historische Forschung*, 90 und 95; Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 241f.

45 Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 92–96 und 246f.; ders., Deutsche Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur, 74; Jäger, *Historische Forschung*, 79.

46 Berding, *Völkische Erinnerungskultur*.

47 Im historischen Roman der Jahre bis 1939 spielte die Wilhelminische Zeit keine Rolle mehr, vielmehr standen nun bedeutende Figuren wie Karl der Große, Luther, Napoleon und auch Bismarck im Vordergrund, außerdem in Korrespondenz zur NS-Ideologie Themen von Volk und Führer, Krieg, Rasse usw., wofür nicht zuletzt die offiziellen Buchempfehlungen sorgten. In der Exilliteratur sah es – mutatis mutandis – nicht anders aus; auch hier dominierte das Interesse an Episoden aus weiter zurückliegenden Geschichtsepochen. Vgl. Helmut Vallery, *Führer, Volk und Charisma. Der nationalsozialistische historische Roman* (Pahl-Rugenstein Hochschulschriften, Gesellschafts- und Naturwissenschaften, Serie Literatur und Geschichte, 55), Köln 1980, passim; Bettina Heyl, *Geschichtsdenken und literarische Moderne. Zum historischen Roman in der Zeit der Weimarer Republik* (Studien zur deutschen Literatur, 133), Tübingen 1994, passim; dies., *Der historische Roman*; Eva Horn, *Literatur und Krieg*, in: Wilhelm Haefs (Hg.), *Nationalsozialismus und Exil 1933–1945* (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), München/Wien 2009, 287–311; Günter Wirth, *Literarische Geschichtsdeutung im Umfeld der „Inneren Emigration“* (Werner Bergengruen, Reinhold Schneider, Jochen Klepper), in: Matthias Flotow / Frank-Lothar Kroll (Hgg.), *Vergangenheit vergegenwärtigen. Der historische Roman im 20. Jahrhundert* (Texte aus der Evangelischen Akademie Meißen), Leipzig 1998, 31–50; Karl-Heinz Joachim Schoeps, *Deutsche Literatur zwischen den Weltkriegen III. Literatur im Dritten Reich* (Germanistische Lehrbuchsammlung, 43), Bern u. a. 1992; Frithjof Trapp, *Deutsche Literatur zwischen den Weltkriegen II. Literatur im Exil* (Germanistische Lehrbuchsammlung, 42), Bern u. a. 1983, passim; Hinrich Siefken, *Geschichte als Ausweg? Über den Aspekt der Historie in Werken deutscher Exilautoren* (Thomas Mann, Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin), in: Matthias Flotow / Frank-Lothar Kroll (Hgg.), *Vergangenheit verge-*

Persönliche Regiment Wilhelms II., die von militärischer und alldeutscher Seite geführt wurden“, die Oberhand gewannen.<sup>48</sup> Das Kriegsschuldreferat des Auswärtigen Amts führte seine Linie bis 1937 fort, wobei man sich jedoch zunehmend auf Zusammenfassungen früherer „Forschungsergebnisse“ beschränkte, und stellte seine Arbeit schließlich aufgrund der über eine bloße Revision des Versailler Vertrags hinausgehenden Ziele des Regimes ein, das sich mehr für den Weltkrieg selbst – als vorbildhaftes Ereignis – interessierte.<sup>49</sup> Die NS-Größen konzentrierten sich auf Themen in völkischer Tradition und instrumentalisierten bevorzugt die Person Bismarcks für ihre Zwecke, dessen Wirken schon vor 1933 auch der NSDAP als Vorbild für die angestrebte Erneuerung gedient hatte<sup>50</sup>; allenfalls vereinzelt nahm man Bezug auf die Wilhelminische Zeit, etwa wenn Hitler die Ziellosigkeit der damaligen Außenpolitik brandmarkte oder Darré eine Vernachlässigung des Reiches selbst zugunsten der Weltpolitik beklagte.<sup>51</sup> Der Übergang der mehrheitlich konservativ geprägten Geschichtswissenschaft schließlich erfolgte aufgrund mannigfacher Übereinstimmungen mit der Sicht des Regimes reibungslos<sup>52</sup>, wobei das Thema der wilhelminischen Außen- und Bündnispolitik mit dem Obsoletwerden der Kriegsschuldfrage rasch erledigt war – die bereits bekannten Positionen wurden nahezu unverändert wiederholt, allenfalls ergänzt durch Sprachkosmetik und eine oberflächliche Einbeziehung der „Rassenfrage“ –, der Blick auch hier noch mehr als zuvor auf den Weltkrieg selbst gerichtet wurde.<sup>53</sup>

Soweit also der Stand der Forschung, dem zufolge die Wilhelminische Epoche in den Geschichtsdebatten der Zeit zwischen 1918 und 1939 mithin eine deutlich nachgeordnete Rolle spielte; längst nicht alle Facetten menschlichen Denkens und Handelns wurden demnach thematisiert – von einem Gesamtentwurf ganz zu schweigen –, ja sogar der alles dominierende und weitergehende Betrachtungen erst inspirierende Bereich der Außenpolitik, so scheint es, wurde nicht selten auf die unmittelbare Vorkriegszeit reduziert – ganz im Sinne der aktuellen politischen Interessen, die nach 1918 meistens hinter der (öffentlichen) Beschäftigung mit Geschichte überhaupt standen. Fast völlig vernachlässigt worden sind unterdessen die Diskussionen, die sich auf der Ebene der Autobiographien und Memoiren abspielten und dabei ebenfalls in mannigfachen Wechselbeziehungen zu den übrigen Bereichen historischer Debatten standen. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch und dem Untergang des Kaiserreichs setzte hier eine lang anhaltende Publikationsschwelle ein, die vor dem Hintergrund des Bedürfnisses nach Deutung der Vergangenheit und Orientierung in der Gegenwart mit den Jahren eine enorme Menge

*genwärtigen. Der historische Roman im 20. Jahrhundert* (Texte aus der Evangelischen Akademie Meißen), Leipzig 1998, 51–76.

48 Röhl, *Wilhelm II.*, [III], 1276.

49 Jäger, *Historische Forschung*, 64–66.

50 Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 70.

51 Frank-Lothar Kroll, *Utopie als Ideologie. Geschichtsdanken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn u. a. 1998, 81, 193, 298ff. und öfter.

52 Faulenbach, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 85.

53 Jäger, *Historische Forschung*, 45f. und 84–87.

an Lebenserinnerungen in die Öffentlichkeit brachte.<sup>54</sup> Zwar finden sich in der Literatur vereinzelt Hinweise etwa auf Erinnerungswerke führender deutscher Politiker oder Militärs, die über dieses Medium in die Diskussionen nicht nur um den Kriegsverlauf selbst, sondern auch um die Vorgeschichte und die „Kriegsschuld“ eingriffen, dabei die Thesen der rechtsgerichteten Publizistik zur deutschen Außenpolitik aufgriffen und ihrerseits wiederum „eine Flut von Veröffentlichungen“ auslösten.<sup>55</sup> Tangiert ist damit aber nur ein verschwindend geringer Teil der zwischen den Weltkriegen entstandenen, aus nahezu allen Kreisen der Gesellschaft<sup>56</sup> herrührenden Erinnerungen an die untergegangene Zeit von 1890 bis 1914, die sich überdies durch eine ungleich größere thematische Vielfalt auszeichnen.<sup>57</sup>

Diese Vielfalt der Aussagen transparent zu machen, ihren Kerngehalt herauszuarbeiten, in den zeitgenössischen Diskussionsrahmen einzuordnen und in seiner Bedeutung kritisch zu bewerten, ist eine Zielsetzung der vorliegenden Arbeit, die damit einerseits einem Forschungsdesiderat grundlegend abhelfen, andererseits jedoch auch die Voraussetzungen für einschlägige Detailstudien ebenso wie für die Entwicklung weiterführender Ansätze schaffen möchte.

## 2. Epochen in der Erinnerung ihrer Zeitgenossen

Der zweite Ansatzpunkt der Untersuchung lässt sich knapper begründen: Dass die historische Periodisierung, also die geschichtswissenschaftliche Epochenbildung zur Handhabung der Gesamtheit von „Geschichte“ unabdingbar, gleichwohl aber mit mannigfachen Problemen behaftet ist, braucht hier nicht diskutiert zu wer-

54 Erhard Schütz, *Autobiographien und Reiseliteratur*, in: Bernhard Weyergraf (Hg.), *Literatur der Weimarer Republik 1918–1933* (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 8), München/Wien 1995, 549–600 und 724–733, hier 549–552; Peter Stadler, *Memoiren der Neuzeit. Betrachtungen zur erinnerten Geschichte*, Zürich 1995, 51; Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 103; Marcus Funck / Stephan Malinowski, *Geschichte von oben. Autobiographien als Quelle einer Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels in Kaiserreich und Weimarer Republik*, in: *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 7/1999*, 236–270, hier 240 und 261. Vgl. zum Aufarbeitungsanspruch auch Peter Sloterdijk, *Literatur und Lebenserfahrung. Autobiographien der Zwanziger Jahre* (Literatur als Kunst), München/Wien 1978, 63f.

55 Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 107, 189f. und 197 (das Zitat 190); vgl. etwa Markus Pöhlmann, „Daß sich ein Sargdeckel über mir schlosse.“ Typen und Funktionen von Weltkriegserinnerungen militärischer Entscheidungsträger, in: Jost Dülffer / Gerd Krumeich (Hgg.), *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918* (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, N. F. 15), Essen 2002, 149–170, hier 155, 159f. und öfter. Vorarbeiten für die vorliegende Untersuchung sind dabei freilich nicht vorhanden, die konkrete Forschungslage im Sinne dieser Studie ist desolat; vgl. unten, Kap. III. 1. und 2. zu den Fragestellungen und zur Forschung im Speziellen.

56 Vgl. Schütz, *Autobiographien*, 552f.

57 So bereits ebd., 557f.

den.<sup>58</sup> Zwangsläufig sind die Maßstäbe sowohl für die Abgrenzung als auch für die Festlegung der „inhaltlichen Bestimmungsmerkmale“ von Epochen umstritten<sup>59</sup>, wobei in der Vergangenheit die Frage der Merkmalsbildung zugunsten theoretischer Reflexionen über die Frage der Grenzziehung stark vernachlässigt worden ist.<sup>60</sup> Bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts war die Forschung noch der Auffassung, dass die Abgrenzung einer Epoche zugleich deren Inhalt im Sinne „eine[r] umfassende[n] Synthese“ auf den Punkt bringe<sup>61</sup> und es ausreiche, „eine Epoche aufgrund eines bestimmenden Hauptzugs zu begreifen“<sup>62</sup> bzw. „ein Geschehnis oder mehr noch eine Persönlichkeit als Typus für ihre Zeit“ zum Paten für die Benennung eben dieses Geschichtsabschnitts zu machen<sup>63</sup> – wobei die Bezeichnung „Wilhelminische Zeit“ wohl als ein Paradebeispiel hierfür gelten kann. Unbestritten ist nach wie vor, dass jeder Zäsursetzung zugleich eine Interpretation der so voneinander geschiedenen Zeiträume zugrunde liegt<sup>64</sup>, doch ist mittlerweile zu Recht festgestellt worden, dass Epochen damit noch längst nicht „inhaltlich [zu] bestimmen“ sind<sup>65</sup> und auch die Verwendung von „Wesensbezeichnungen“ nicht zwangsläufig ausreicht, ihr „Wesen“ tatsächlich in allen Facetten zu erfassen bzw. widerzuspiegeln.<sup>66</sup> In jüngster Zeit wurde immerhin eine vielversprechende Systematisierung von Kriterien der geschichtswissenschaftlichen Epochenabgren-

58 S. hierzu statt vieler Reinhart Koselleck, *Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit*, in: Reinhart Herzog / Reinhart Koselleck (Hgg.), *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München 1987, 269–282, hier 270ff.

59 Klaus Schreiner, „Diversitas temporum“. Zeiterfahrung und Epochengliederung im späten Mittelalter, in: Reinhart Herzog / Reinhart Koselleck (Hgg.), *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München 1987, 381–428, hier 383 (Zitat); vgl. Orvar Löfgren, Periodisierung als Forschungsproblem, in: Günter Wiegelmann (Hg.), *Wandel der Alltagskultur seit dem Mittelalter. Phasen – Epochen – Zäsuren* (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 55), Münster 1987, 91–101, hier 91.

60 Johan Hendrik Jacob van der Pot, *Sinndeutung und Periodisierung der Geschichte. Eine systematische Übersicht der Theorien und Auffassungen*, Leiden u. a. 1999, 69.

61 Georg von Below, *Über historische Periodisierungen. Mit einer Beigabe: Wesen und Ausbreitung der Romantik* (Einzelschriften zur Politik und Geschichte, 11), Berlin 1925, 9 (Zitat); vgl. ebd., 29; Hans Spangenberg, Die Perioden der Weltgeschichte, in: *Historische Zeitschrift* 127/1923, 1–49, hier 5.

62 Dietrich Gerhard, Zum Problem der Periodisierung der europäischen Geschichte, in: ders., *Alte und Neue Welt in vergleichender Geschichtsbetrachtung* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 10), Göttingen 1962, 40–56 (zuerst 1954), hier 41.

63 Erich Keyser, *Die Geschichtswissenschaft. Aufbau und Aufgaben*, München/Berlin 1931, 79.

64 Vgl. Heinz Dollinger, Historische Zeit, Rhythmus und Generation, in: ders. (Hg.), *Evolution – Zeit – Geschichte – Philosophie. Universitätsvorträge* (Schriftenreihe der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 5), Münster 1982, 88–131, hier 105.

65 Koselleck, *Das achtzehnte Jahrhundert*, 269.

66 Stephan Skalweit, *Der Beginn der Neuzeit. Epochengrenze und Epochenbegriff* (Erträge der Forschung, 178), Darmstadt 1982, 1. Zum Wandel in der geschichtswissenschaftlichen Periodisierung von „konventionellen Zeitbezeichnungen“ hin zu „Wesensbezeichnungen“ vgl. Ernst Walder, Zur Geschichte und Problematik des Epochenbegriffs „Neuzeit“ und zum Problem der Periodisierung der europäischen Geschichte, in: ders. / Peter Gilg / Ulrich im Hof / Beatrix Mesmer (Hgg.), *Festgabe Hans von Greyerz zum sechzigsten Geburtstag. 5. April 1967*, Bern 1967, 21–47, hier 22f.

zung entwickelt, die zumindest teilweise von inhaltlichen Kennzeichen des zu gliedernden Zeitraums ausgeht und deren mögliche Ausprägungen theoretisch erfasst.<sup>67</sup>

Unterdessen hat sich die historische Forschung in diesem Zusammenhang auch damit beschäftigt, wie Menschen die von ihnen erlebte Zeit im Rückblick strukturieren, um ihre Erinnerungen zu ordnen und Sinneinheiten zu bilden. Dabei wurde herausgearbeitet, dass hier immer wieder bedeutende historische Zäsuren, die das Leben großer Gruppen oder ganzer Gesellschaften beeinflusst haben, als Gliederungskriterien herangezogen werden – so dass nicht selten geschichtswissenschaftliche und individuell-rückblickende Epochenabgrenzungen zusammenreffen<sup>68</sup>; ja es wurde sogar postuliert, Historiker müssten sich bei der Periodisierung auch an den Zäsurerfahrungen der Zeitgenossen orientieren.<sup>69</sup> Indessen liegt jedoch keinerlei Untersuchung vor, die die *Charakterisierung* (im Sinne der Merkmalszuweisung) eines von den „Mitlebenden“<sup>70</sup> als abgeschlossen definierten Geschichtsabschnitts durch eben diese Zeitgenossen zum Gegenstand hätte, wobei natürlich erst eine größere Anzahl von Fallbeispielen zu verschiedenen Epochen generalisierende Aussagen ermöglichen könnte. Dabei wäre im Rahmen einer jeden Fallstudie nicht nach der Anwendung abstrakter Kriterien bei der Merkmalszuweisung durch die Rückblickenden zu fragen, denen unterstellt werden darf, als Nicht-Historiker ohne wissenschaftliche Ambitionen (gegebenenfalls durch die Versetzung in die Rolle des Autobiographen) allenfalls unbewusst und keinesfalls konsequent etwa zwischen „Strukturen“ und Ereignissen oder Han-

67 Friedrich Jaeger, Neuzeit als kulturelles Sinnkonzept, in: ders. / Burkhard Liebsch (Hgg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Stuttgart/Weimar 2004, 506–531, bes. 508–519. Vgl. dazu unten, Kap. II. 3. mit weiteren Hinweisen zur Forschung. Nicht wahrgenommen wurden Jaegers Überlegungen von Schnicke, dessen jüngst vorgetragenes Diktum: „Was eine Epoche aber definiert, ist für die Geschichtswissenschaft (...) bislang noch nicht prinzipiell geklärt worden“, so nicht mehr zutrifft (Falko Schnicke, Deutung vor der Deutung. Hermeneutische und geschlechtergeschichtliche Aspekte historiographischer Epochenbildung, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 32,2/2009, 159–175, hier 161).

68 Arnold Esch, Zeitalter und Menschenalter. Die Perspektiven historischer Periodisierung, in: ders., *Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart*, München 1994, 9–38 und 227f., hier 22f.; vgl. bereits Hermann Heimpel, Der Mensch in seiner Gegenwart, in: ders., *Der Mensch in seiner Gegenwart. Sieben historische Essays*, Göttingen 1954, 9–41, hier 11f. und 14; außerdem Reinhart Koselleck, Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer*, Frankfurt am Main 2003, 27–77, hier 36f.; Jörn Rüsen, *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*, Köln u. a. 2001, 331f.

69 František Graus, Epochenbewußtsein im Spätmittelalter und Probleme der Periodisierung, in: Reinhart Herzog / Reinhart Koselleck (Hgg.), *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München 1987, 153–166, hier 154; vgl. Schreiner, „Diversitas temporum“, 384.

70 Hans Rothfels, Zeitgeschichte als Aufgabe, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1,1/1953, 1–8, hier 2.

delnden und „Handlungsobjekten“ zu unterscheiden.<sup>71</sup> Vielmehr wäre das Hauptaugenmerk auf Korrelationen zwischen der Themenauswahl sowie der Hervorhebung und Bewertung von Detailspekten einerseits und den Personenmerkmalen der Betrachter andererseits zu legen, um den bei der Epochencharakterisierung wirksamen Einflussfaktoren auf den Grund gehen zu können<sup>72</sup>, wobei nach Möglichkeit auch die Einbindung in etwaige soziale Gruppenzusammenhänge berücksichtigt werden müsste. Für die Aussagekraft einer jeden Untersuchung unabdingbar wäre schließlich eine solide Quellengrundlage, die die Sichtweisen breiter gesellschaftlicher Kreise erfassbar machte.

Eine solche Fallstudie im Anschluss an die im vorangegangenen Kapitel begründete Zielsetzung zu erarbeiten und damit ein neues Forschungsfeld zu eröffnen, ist ein weiteres Anliegen dieser Studie, dem der Charakter von Autobiographien und Memoiren als „individuelle Geschichtsschreibung“, die in der Regel und gerade im 19. und 20. Jahrhundert Zäsuren deutlich benennt oder zumindest erkennbar werden lässt<sup>73</sup> (was bereits auch speziell für einen Teil der Weimarer Autobiographik festgestellt worden ist<sup>74</sup>), nur entgegenkommt, ebenso natürlich wie die oben konstatierte starke Zunahme der Erinnerungsliteratur nach dem Zusammenbruch von 1918. Und auch die grundsätzliche Eignung des gewählten Betrachtungszeitraums ist dabei zweifelsfrei gegeben: Zum einen wurde der Erste Weltkrieg im Ganzen von der überwältigenden Mehrheit der Zeitgenossen nach

71 Vgl. Jaeger, *Neuzeit als kulturelles Sinnkonzept*, 511 und 515. Näheres dazu unten in Kap. II. 3.

72 Es erscheint fraglich, ob a priori davon ausgegangen werden kann, dass eine gemeinsam erlebte bzw. durchlittene Zäsur die Sicht einer eben dadurch konstituierten „Generation“ von Menschen auf die Vergangenheit vereinheitlicht, wie postuliert worden ist (Esch, *Zeitalter und Menschenalter*, 21–25; vgl. Heimpel, *Der Mensch in seiner Gegenwart*, 11f. und 14; sowie auch Reinhart Koselleck, *Zeitschichten*, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer*, Frankfurt am Main 2003, 19–26, hier 20f. und 24). Sicherlich „kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Bewußtsein aller Zeitgenossen [etwa] der Weltkriege von diesen geprägt worden ist“, doch ist das Ausmaß dieser Prägung und damit der Auswirkungen auf das Geschichtsbewusstsein von einer Vielzahl individueller Faktoren abhängig (Reinhart Koselleck, *Erinnerungsschleusen und Erfahrungsschichten. Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein*, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer*, Frankfurt am Main 2003, 265–284, hier 265f. [das Zitat 265]). Näheres dazu unten in Kap. III. 1.

73 Für die nach 1918 erschienenen Erinnerungswerke vgl. Schütz, *Autobiographien*, 554ff.; generell Dagmar Günther, „And now for something completely different“. Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 272/2001, 25–61; Volker Depkat, *Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29/2003, 441–476, hier 468f.; ders., *Nicht die Materialien sind das Problem, sondern die Fragen, die man stellt. Zum Quellenwert von Autobiographien für die historische Forschung*, in: Thomas Rathmann / Nikolaus Wegmann (Hgg.), „Quelle“. *Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion* (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie, 12), Berlin 2004, 102–117, hier 116. Näheres zur Quellengattung der Erinnerungswerke unten in Kap. II. 1.

74 So Sloterdijk, *Literatur und Lebenserfahrung*, 63 und 279, zur „bürgerlichen“ Autobiographie der 1920er Jahre.

dem Zusammenbruch – analog zu weiten Teilen der Geschichtswissenschaft<sup>75</sup> – als Zäsurphase mit eigenen Merkmalen betrachtet, die 1914 begann und 1918 endete<sup>76</sup>, zum anderen stand und steht der Beginn der letzten Vorkriegsepoche meistenteils außer Frage, wobei vernachlässigt werden kann, dass hier mit der Thronbesteigung Wilhelms II. 1888 und der Entlassung Bismarcks als Reichskanzler 1890 immer wieder zwei verschiedene, freilich zeitlich und sachlich eng miteinander verknüpfte Daten genannt wurden und werden.<sup>77</sup>

- 75 Vgl. stellvertretend für viele Michael Geyer, *Urkatastrophe, Europäischer Bürgerkrieg, Menschenschlachthaus – Wie Historiker dem Epochenbruch des Ersten Weltkriegs Sinn geben*, in: Rainer Rother (Hg.), *Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung*, Berlin/Wolfratshausen 2004, 24–33; Wolfgang Mommsen, *Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914–1918* (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 17), Stuttgart 2002.
- 76 Vgl. neben den untersuchten Erinnerungswerken Schütz, *Autobiographien*, 554ff. (zu den nach 1918 erschienenen Autobiographien und Memoiren selbst), sowie Wolfgang Bialas, *Krisendiagnose und Katastrophenerfahrung. Philosophie und Geschichte im Deutschland der Zwischenkriegszeit*, in: Wolfgang Küttler / Jörn Rüsen / Ernst Schulin (i. Verb. mit Gangolf Hübinger / Jürgen Osterhammel / Lutz Raphael) (Hgg.), *Geschichtsdiskurs. Band 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945*, Frankfurt am Main 1997, 189–216; Burckhard Dücker, *Krieg und Zeiterfahrung. Zur Konstruktion einer neuen Zeit in Selbstaussagen zum Ersten Weltkrieg*, in: Thomas F. Schneider (Hg.), *Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des „modernen“ Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film. Band 1: Vor dem Ersten Weltkrieg; Der Erste Weltkrieg* (Krieg und Literatur. Internationales Jahrbuch zur Kriegs- und Antikriegsliteraturforschung, III/1997), Osnabrück 1999, 153–172; Petra Ernst / Sabine A. Haring / Werner Suppanz (Hgg.), *Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne* (Studien zur Moderne, 20), Wien 2004; Helmut Fries, *Die große Katharsis. Der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter. Band 2: Euphorie – Entsetzen – Widerspruch: Die Schriftsteller 1914–1918*, Konstanz 1995; Bernd Ulrich / Benjamin Ziemann (Hgg.), *Krieg im Frieden. Die unkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente*, Frankfurt am Main 1997 (Quellentexte); Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage*, 225ff.; Klaus Tenfelde, 1914 bis 1990: Die Einheit der Epoche, in: Manfred Hettling / Claudia Huerkamp / Paul Nolte / Hans-Walter Schmuhl (Hgg.), *Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen*, München 1991, 70–80, hier 71; Dieter Hertz-Eichenrode, *Sozialpolitische Folgen von Krieg und Revolution*, in: Holm Sundhaussen / Hans-Joachim Torke (Hgg.), *1917–1918 als Epochengrenze?* (Multidisziplinäre Veröffentlichungen. Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, 8), Wiesbaden 2000, 189–202, bes. 202; Skalweit, *Der Beginn der Neuzeit*, 2.
- 77 Zur Sicht der Zeitgenossen vgl. neben den untersuchten Erinnerungswerken die Quellensammlung von Georg Kotowski / Werner Pöls / Gerhard A. Ritter (Hgg.), *Das wilhelminische Deutschland. Stimmen der Zeitgenossen*, Frankfurt am Main 1965, bes. 7f. und 9ff. Die Zäsurwirkung der Ereignisse von 1890 belegt überdies Rüdiger vom Bruch, *Das wilhelminische Kaiserreich: eine Zeit der Krise und des Umbruchs*, in: Michel Grunewald / Uwe Puschner (Hgg.), *Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900. – Zeitschriften als Foren der Umbruchzeit im Wilhelminischen Reich / Perceptions de la crise en Allemagne au début du XX<sup>e</sup> siècle. – Les périodiques et la mutation de la société allemande à l'époque wilhelminienne*, Bern u. a. 2010, 9–23, hier 15–17. – Innerhalb der Geschichtswissenschaft ist über die Sinnhaftigkeit der Zäsur von 1888/90 durchaus diskutiert worden (vgl. die Beiträge in Lothar Gall (Hg.), *Otto von Bismarck und Wilhelm II. Repräsentanten eines Epochenwechsels?* [Otto-von-Bismarck-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe, 1], Paderborn u. a. 2000). Nichtsdestotrotz kam und kommt sie immer wieder zur Anwendung, gerade in Überblicksdarstellungen (vgl. stellvertretend für viele Dieter Hertz-Eichenrode, *Deutsche Geschichte 1890–1918. Das Kai-*

## II. DIE QUELLEN

### 1. Lebenserinnerungen als historische Quellen

Die theoretische Reflexion über Autobiographien und Memoiren<sup>78</sup> als Quellen für die Geschichte der Neuzeit<sup>79</sup>, nicht selten in Verbindung mit bzw. als Grundlage für die unmittelbare Anwendung in konkreten Studien betrieben, hat in der jüngeren Vergangenheit<sup>80</sup> unter kulturgeschichtlicher Perspektive eine neue Blüte erlebt

*serreich in der Wilhelminischen Zeit*, Stuttgart u. a. 1996; Volker Ullrich, *Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs 1871–1918. Mit einem aktuellen Nachwort: Neue Forschungen zum Kaiserreich*, Frankfurt am Main 2007, bes. 100–123).

- 78 In der Geschichtswissenschaft wird heute in der Regel die Irrelevanz der theoretischen Unterscheidung dieser beiden Formen von Lebenserinnerungen betont, da die Übergänge zwischen den – im Idealfall – vorrangig an der inneren Entwicklung des Verfassers interessierten Autobiographien und den – ebenso idealtypisch gesehen – auf den äußeren Lebensverlauf konzentrierten Memoiren fließend sind, die exakte Zuordnung nur in Einzelfällen möglich scheint. Vgl. Günter Niggel, Zur Theorie der Autobiographie, in: Michael Reichel (Hg.), *Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen*, Köln u. a. 2005, 1–13, hier 4; Magnus Brechtken, Einleitung, in: Franz Bosbach / Magnus Brechtken (Hgg.), *Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive – Political Memoirs in Anglo-German Context* (Prinz-Albert-Studien – Prince Albert Studies, 23), München 2005, 9–42, hier 18f.; Depkat, Autobiographie und die soziale Konstruktion, 455; Günter Müller, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“ Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung, in: Peter Eigner / Christa Hämmerle / Günter Müller (Hgg.), *Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht* (Konzepte und Kontroversen. Materialien für Unterricht und Wissenschaft in Geschichte – Geographie – Politische Bildung, 4), Innsbruck/Wien/Bozen 2006, 76–94, hier 78f.; Bernd Jürgen Warneken, *Populäre Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 61), Tübingen 1985; Pöhlmann, „Daß sich ein Sargdeckel über mir schlosse.“, 150, Anm. 6.
- 79 Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf die Forschung zur Autobiographik des 19. und 20. Jahrhunderts; grundlegend für Erinnerungstexte der Frühen Neuzeit ist Winfried Schulze (Hg.), *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte* (Quellen und Darstellungen zur Sozial- und Erfahrungsgeschichte, 2), Berlin 1996. Die Literatur zu Lebenserinnerungen als geschichtswissenschaftlicher Quelle in Theorie und Praxis der Forschung ist mittlerweile kaum noch überschaubar (dabei allerdings keineswegs frei von Redundanzen); im Folgenden werden daher nur die wichtigsten grundlegenden und neueren Publikationen berücksichtigt.
- 80 Da die von Wilhelm Dilthey im 19. Jahrhundert grundlegende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit verschriftlichten Lebenserinnerungen in ihrer Entwicklung zuletzt mehrfach im Detail resümiert worden ist – und zwar unter Berücksichtigung nicht nur der geschichts-, sondern auch der literaturwissenschaftlichen und soziologischen Ansätze –, kann an dieser Stelle darauf verzichtet werden. „[d]ie gesamte Linie der gattungstheoretischen Arbeiten von den hermeneutischen Anfängen über strukturalistische und dekonstruktivistische bis zu neo-phenomenologischen Ansätzen“ erneut Revue passieren zu lassen (Aiko Onken, Faktographie und Identitätskonstruktion in der Autobiographie. Zum Beispiel Jens Bisky: „Geboren am 13. August. Der Sozialismus und ich“, in: *Weimarer Beiträge* 55/2009, 165–179, hier 165). Den wichtigsten und ausführlichsten Überblick bis Ende der 1990er Jahre bietet Günter Niggel (Hg.), *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, 2., um ein Nachwort zur Neuausgabe und einen bibliographischen Nachtrag ergänzte Aufl. Darmstadt

und dabei auch von der Integration vor allem literaturwissenschaftlicher und soziologischer bzw. sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse sowie in einzelnen Fällen sogar solcher der Neurologie profitiert. Dabei wurde zuletzt gegen die traditionelle Fokussierung auf ihre inhaltliche Zuverlässigkeit betont, dass Lebenserinnerungen als historische Quelle bei entsprechend behutsamer Textanalyse vor allem Aufschlüsse über Persönlichkeit und Bewusstsein der Verfasser erlauben.<sup>81</sup> Im Mittelpunkt des Interesses standen hier vor allem Fragen nach der Konstitution bzw. Konstruktion von (Ich-)Identität und Vergangenheit sowie der Sinnggebung, die die Verfasser von Lebenserinnerungen im Schreibprozess bewusst und unbewusst vornehmen.<sup>82</sup> Dabei sind jedoch die Möglichkeiten, etwa bei politischen Memoiren über die Ermittlung von etwaigen diesen zugrunde liegenden Aufzeichnungen und den Abgleich mit anderen Quellen nicht nur Rechtfertigungsstrate-

1998, 1–17 und 593–602; vgl. auch Michael Jaeger, *Autobiographie und Geschichte. Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin*, Stuttgart/Weimar 1995. Ergänzungen und Aktualisierungen bieten (um nur die wichtigsten Titel zu nennen) Niggel, *Zur Theorie der Autobiographie*; Depkat, *Autobiographie und die soziale Konstruktion*, 447ff.; Markus Malo, *Behauptete Subjektivität. Eine Skizze zur deutschsprachigen jüdischen Autobiographie im 20. Jahrhundert*, Tübingen 2009, 5–56; Onken, *Faktographie und Identitätskonstruktion*, 165ff.; Brigitta Elisa Simbürger, *Faktizität und Fiktionalität: Autobiografische Schriften zur Shoa*, Berlin 2009, 62ff. – Speziell literaturwissenschaftlich orientierte Forschungsüberblicke: Almut Finck, *Autobiographisches Schreiben nach dem Ende der Autobiographie* (Geschlechterdifferenz und Literatur, 9), Berlin 1999; Jürgen Lehmann, *Bekennen – Erzählen – Berichten. Studien zu Theorie und Geschichte der Autobiographie* (Studien zur deutschen Literatur, 98), Tübingen 1988.

- 81 Brechtken, *Einleitung*; vgl. dazu Volker Depkat, *Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts* (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 18), München 2007; Funck/Malinowski, *Geschichte von oben*; Günther, „And now for something completely different“; Müller, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“; Katharina Schlegel, *Zum Quellenwert der Autobiographie: Adlige Selbstzeugnisse vom 19. zum 20. Jahrhundert*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 37/1986, 222–233.
- 82 Niggel, *Zur Theorie der Autobiographie*; Onken, *Faktographie und Identitätskonstruktion*, 165f.; theoretisch grundlegend Depkat, *Autobiographie und die soziale Konstruktion*; ders., *Nicht die Materialien sind das Problem*. Vgl. an prägnanten Einzelstudien vor allem Miriam Gebhardt, *Das Familiengedächtnis. Erinnerung im deutsch-jüdischen Bürgertum 1890 bis 1932* (Studien zur Geschichte des Alltags, 16), Stuttgart 1999; Hans-Edwin Friedrich, *Deformierte Lebensbilder. Erzählmodelle der Nachkriegsautobiographie (1945–1960)* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 74), Tübingen 2000; Sandra Markus, „Schreiben heißt: sich selber lesen“. *Geschichtsschreibung als erinnernde Sinnkonstruktion*, in: Clemens Wischermann (Hg.), *Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung* (Studien zur Geschichte des Alltags, 18), Stuttgart 2002, 159–183; Renate Dürr, *Funktionen des Schreibens. Autobiographien und Selbstzeugnisse als Zeugnisse der Kommunikation und Selbstvergewisserung*, in: Irene Dingel / Wolf-Dietrich Schäufele (Hgg.), *Kommunikation und Transfer im Christentum der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. f. abendländische Religionsgeschichte, Beiheft 74), Mainz 2007, 17–31; Depkat, *Lebenswenden und Zeitenwenden*; Charlotte Heinritz, *Autobiographien als Medien lebensgeschichtlicher Erinnerungen. Zentrale Lebensthemen und autobiographische Schreibformen in Frauenautobiographien um 1900*, in: *BIOS* 21/2008, 114–123; Simbürger, *Faktizität und Fiktionalität*; Onken, *Faktographie und Identitätskonstruktion*.

gien der Verfasser zu ermitteln, sondern auch Aussagen über die Realität der dargestellten Zeit zu machen, keineswegs von der Hand zu weisen<sup>83</sup>; die massiven Einwände der mittlerweile für die Geschichtswissenschaft nutzbar gemachten, von den meisten Autobiographie-Theoretikern auch rezipierten Gedächtnisforschung<sup>84</sup>, die sich auf den Wert persönlicher Erinnerung für die Rekonstruktion von vergangener Realität beziehen, verfangen hier nicht.

Einig ist man sich heute im Kern darin, dass Autobiographen zwar den Anspruch erheben, vergangene Wirklichkeit darzustellen, und ihre Erinnerungswerke auch in den Augen der Zeitgenossen eine Art „individuelle Geschichtsschreibung“ waren bzw. sind, dass diese jedoch durch nachträgliche, sinngebende Konstruktion ein Stück weit zur Fiktion wird, auch wenn der Bezug zur Realität – wie exakt auch immer davon trennbar – stets eindeutig gegeben ist.<sup>85</sup> Die Gestaltung des

83 Brechtken, Einleitung, 22–26; Dürr, Funktionen des Schreibens, 18ff.; grundlegend Jürgen Kuczynski, Lügen, Verfälschungen, Auslassungen, Ehrlichkeit und Wahrheit: Fünf verschiedene und für den Historiker gleich wertvolle Elemente in Autobiographien, in: Peter Alheit / Erika M. Hoerning (Hgg.), *Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung*, Frankfurt am Main/New York 1989, 24–37. Wichtige neuere Untersuchungen finden sich in Franz Bosbach / Magnus Brechtken (Hgg.), *Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive – Political Memoirs in Anglo-German Context* (Prinz-Albert-Studien – Prince Albert Studies, 23), München 2005; Magnus Brechtken (Hg.), *Life Writing and Political Memoir – Lebenszeugnisse und Politische Memoiren*, Göttingen 2012.

84 Vgl. Onken, Faktographie und Identitätskonstruktion, 165; grundlegend Johannes Fried, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2004.

85 Niggel, *Die Autobiographie*, 599; ders., Zur Theorie der Autobiographie, 11f.; Simbürger, *Faktizität und Fiktionalität*, 63; Dürr, Funktionen des Schreibens, 20–22; Markus, „Schreiben heißt: sich selber lesen“, 164 und 167–169; Heinritz, Autobiographien als Medien, 115; Depkat, Autobiographie und die soziale Konstruktion, 465; ders., Nicht die Materialien sind das Problem, 111; Günther, „And now for something completely different“, 32 und 34; Patrick Krassnitzer, Historische Forschung zwischen „importierten Erinnerungen“ und Quellenamnese. Zur Aussagekraft autobiographischer Quellen am Beispiel der Weltkriegserinnerung im nationalsozialistischen Milieu, in: Michael Epkenhans / Stig Förster / Karen Hagemann (Hgg.), *Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen* (Krieg in der Geschichte, 29), Paderborn u. a. 2006, 212–222, hier 213f.; jüngst prägnant dazu Ulrike Jureit, Autobiographien: Rückfragen an ein gelebtes Leben, in: Martin Sabrow (Hg.), *Autobiographische Aufarbeitung. Diktatur und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert* (Helmstedter Colloquien, 14), Leipzig 2012, 149–157, hier 152ff. Zur Vorstellung von „individueller Geschichtsschreibung“ vgl. auch Sloterdijk, *Literatur und Lebenserfahrung*, 6; zum Realitätsbezug von Memoiren auch Hans-Christof Kraus, Von Hohenlohe zu Papen. Bemerkungen zu den Memoiren deutscher Reichskanzler zwischen der wilhelminischen Ära und dem Ende der Weimarer Republik, in: Franz Bosbach / Magnus Brechtken (Hgg.), *Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive – Political Memoirs in Anglo-German Context* (Prinz-Albert-Studien – Prince Albert Studies, 23), München 2005, 87–112, hier 112: „sie sind (...) kein ‚Kunstwerk‘, keine Dichtung, sondern sie beziehen sich stets (...) auf konkrete, auf historisch-politische Wirklichkeit.“ Der Referenzcharakter von Autobiographien und Memoiren, d. h. ihre Bezugnahme auf eine tatsächlich hinter ihnen stehende, von den Verfassern erlebte Realität ist heute (zumindest in der Geschichtswissenschaft) nicht mehr umstritten, die These einer kompletten „biographischen Illusion“, die Erinnerungswerke als rein literarische Erzeugnisse angeblich aufrichteten, wird nicht mehr ernsthaft verfochten (vgl. die oben zitierten Studien). Vgl. zur literaturwissenschaftlichen Sicht-

schriftlich niedergelegten Vergangenheitsentwurfs, der nicht nur die jeweilige Lebensgeschichte in den Rahmen ihrer Zeit einbettet (zu deren Phänomenen sie zwangsläufig in vielfältigen Beziehungen stand), sondern auch in unterschiedlichem Maße Aufschluss darüber geben will, was generell von der durchlebten Zeit erinnenswert sei, unterliegt dabei vielfältigen Einflüssen: Hierzu gehören neben ganz bewussten, zweck- und zielgerichteten Formungen des eigenen Lebensgangs und der eigenen Identität auch die im Laufe der Zeit bis hin zur Abfassung der Erinnerungen sich aufschichtenden Erlebnisse, Erfahrungen und Verarbeitungsprozesse, die auf den Autor einwirken und so unbewusste Umformungen der „Erinnerung“ anstoßen, außerdem die jeweilige Gegenwart im Ganzen, deren geistige Strömungen und Diskurse ebenso die Erinnerungswerke beeinflussen, wie sie selbst von ihnen beeinflusst werden.<sup>86</sup> Im Zusammenhang mit dem letztgenannten Punkt wird die Bedeutung gesellschaftlicher Denk- bzw. Deutungsmuster und Erwartungen sowie bestimmter Darstellungs- bzw. Erzählschemata besonders hervorgehoben, die zur Abfassungszeit vorherrschten und den Autobiographen – auch hier bewusst oder unbewusst – zumindest als Orientierungspunkte dienen, von ihnen zugleich aber ihren Bedürfnissen an- und in ihre Konstruktion der Vergangenheit eingepasst wurden, so dass sie mit ihren Lebenserinnerungen, eingebunden in eine Art Kommunikationssituation, auf die öffentlichen Auseinandersetzungen und die Formung von Erinnerungskulturen zurückwirkten.<sup>87</sup>

weise Oliver Sill, „Fiktion des Faktischen“. Zur autobiographischen Literatur der letzten Jahrzehnte, in: Walter Delabar / Erhard Schütz (Hgg.), *Deutschsprachige Literatur der 70er und 80er Jahre. Autoren, Tendenzen, Gattungen*, Darmstadt 1997, 75–104.

- 86 Niggel, Zur Theorie der Autobiographie, 6ff. Vgl. Schlegel, Zum Quellenwert der Autobiographie, 222; Günther, „And now for something completely different“, 29, 35 und 51; Patrick Krassnitzer, Autobiographische Erinnerung und kollektive Gedächtnisse: Die nationalsozialistische Erinnerung an das „Fronterlebnis“ im Ersten Weltkrieg in den Autobiographien von „alten Kämpfern“, in: Vittoria Borsò / Gerd Krumeich / Bernd Witte (Hgg.), *Medialität und Gedächtnis. Interdisziplinäre Beiträge zur kulturellen Verarbeitung europäischer Krisen*, Stuttgart/Weimar 2001, 215–258, hier 219, 225 und 230f.; ders., Gebrochener Patriotismus und reprojizierte Entfremdung. Autobiographische Lebenskonstruktionen deutsch-jüdischer Weltkriegsveteranen in der Emigration, in: Klaus Hödl (Hg.), *Historisches Bewusstsein im jüdischen Kontext. Strategien – Aspekte – Diskurse* (Schriften des Centrums für Jüdische Studien, 6) Innsbruck u. a. 2004, 187–200, hier 189; ders., Historische Forschung, 213f.; Müller, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“, 82f. und 87; Markus, „Schreiben heißt: sich selber lesen“, 162f. und 171f.; Heinritz, Autobiographien als Medien, 116; Depkat, Autobiographie und die soziale Konstruktion, 461; ders., Nicht die Materialien sind das Problem, 115; jüngst prägnant dazu Jureit, Autobiographien, 150ff.; dies., Erfahrungsaufschichtung: Die diskursive Lagerung autobiographischer Erinnerungen, in: Magnus Brechtken (Hg.), *Life Writing and Political Memoir – Lebenszeugnisse und Politische Memoiren*, Göttingen 2012, 225–242. – Die meisten dieser Erkenntnisse finden sich freilich im Kern bereits in dem kaum beachteten Aufsatz von Hans Heinrich Muchow, Über den Quellenwert der Autobiographie für die Zeitgeistforschung, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 18/1966, 297–310, bes. 299–309.
- 87 Vgl. Gebhardt, *Das Familiengedächtnis*, 21f.; Daniel Fulda, Auf der Suche nach der verlorenen Geschichte. Zeitbewußtsein in Autobiographien des ausgehenden 20. Jahrhunderts, in: Annette Simonis / Linda Simonis (Hgg.), *Zeitwahrnehmung und Zeitbewußtsein der Moderne*, Bielefeld 2000, 197–226, hier passim; Günther, „And now for something completely dif-

Für die Untersuchung einzelner oder nur weniger Autobiographien und Memoiren mit Blick auf ihren Realitätsgehalt, auf ihr Konstruieren von Sinn und Verfasseridentität oder auf die Konstituierung von Vergangenheitsbildern bergen diese Umstände nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten. Für die vorliegende Untersuchung gilt dies jedoch nicht: Zunächst richtet sie den Blick ja gerade auf die öffentlichen Debatten zur Abfassungszeit der Erinnerungswerke und möchte deren Beitrag hierzu deutlich machen<sup>88</sup>, d. h. es geht nicht darum, ob die Autobiographen die Vergangenheit „richtig“ dargestellt haben oder nicht, oder welche inneren und äußeren Prozesse dem gegebenenfalls zugrunde lagen, sondern *wie*, d. h. mit welchen Inhalten und Wertungen sie die Wilhelminische Epoche charakterisier(t)en und durch die Veröffentlichung ihrer Lebenserinnerungen so die Diskussion mitgestal(t)en. Dabei ist natürlich davon auszugehen, dass die individuellen Konstruktionsmechanismen bzw. -vorgänge bei der Niederschrift der „Erinnerungen“ jeweils nicht nur auf die Darstellung des eigenen Lebens, sondern auch des historischen Rahmens einwirk(t)en. Solche individuellen Verzerrungen werden jedoch umso mehr nivelliert, je größer die Anzahl der ausgewerteten Werke ist<sup>89</sup>, und das bedeutet nun zum anderen auch, dass bei der Ermittlung von „Deutungsmustern“ (als spezifischen Sichtweisen auf eine durchlebte vergangene Epo-

ferent“, 50f.; Markus, „Schreiben heißt: sich selber lesen“, 163 und 167f.; Dürr, Funktionen des Schreibens, 21f.; Krassnitzer, Autobiographische Erinnerung, 217ff.; ders., Gebrochener Patriotismus, 189; Depkat, Autobiographie und die soziale Konstruktion, 452–454 und 462f.; ders., *Lebenswenden und Zeitenwenden*, passim; Carsten Heinze, *Identität und Geschichte in autobiographischen Lebenskonstruktionen. Jüdische und nicht-jüdische Vergangenheitsbearbeitungen in Ost- und Westdeutschland*, Wiesbaden 2009, 14; ders., Autobiographie und zeitgeschichtliche Erfahrung. Über autobiographisches Schreiben und Erinnern in sozialkommunikativen Kontexten, in: *Geschichte und Gesellschaft* 36,1/2010, 93–128, hier passim; Pöhlmann, „Daß sich ein Sargdeckel über mir schlösse.“, 150f.; sinngemäß auch Müller, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“, 87. Vgl. auch Klaus Fießmann, Historische Formungen. Dimensionen der Geschichtsdarstellung, in: ders. / Heinrich Theodor Grütter / Jörn Rüsen (Hgg.), *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*, Köln u. a. 1994, 27–44, hier 36.

88 Zu den konkreten Fragestellungen s. unten, Kap. III. 1.

89 Vgl. etwa Funck/Malinowski, *Geschichte von oben*, 242f.; Schlegel, Zum Quellenwert der Autobiographie, 222f. („Je breiter die Materialbasis, desto differenzierter die Vergleichbarkeit und desto ‚objektiver‘ der Gesamteindruck.“); Krassnitzer, *Autobiographische Erinnerung*, 230. Beispielhafte Studien: ders., *Gebrochener Patriotismus*; Sloterdijk, *Literatur und Lebenserfahrung*; Martin Doerry, *Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs*, Weinheim/München 1986; Gunilla-Friederike Budde, *Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840–1914* (Bürgertum. Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte, 6), Göttingen 1994. Die Möglichkeit einer gewissermaßen „seriellen“ Auswertung größerer Autobiographien-Korpora räumen auch Historiker ein, die die Analyse einzelner oder weniger Erinnerungswerke im Hinblick auf die (unbewusste) Konstruktionsleistung der Verfasser bevorzugen; vgl. etwa Depkat, *Lebenswenden und Zeitenwenden*, 43. – Die bei Gabriele Jancke / Claudia Ulbrich, Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung, in: *Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung* 10/2005, 7–27, hier 12, zum Ausdruck gebrachten Vorbehalte gegenüber einer solchen Vorgehensweise beruht auf offensichtlicher Unkenntnis der einschlägigen Arbeiten.

che<sup>90</sup>) und damit korrelierten „objektiven“ Personenmerkmalen (im Sinne der zweiten Zielsetzung dieser Untersuchung) eine breite Quellenbasis<sup>91</sup> die unmittelbare Zusammenfassung und den Vergleich einer großen Menge von Aussagen bzw. Personen sowie verallgemeinernde Schlüsse daraus erlaubt.

## 2. Grundsätze für die Zusammenstellung des Quellenkorpus

Die Zielsetzungen der Arbeit machten es erforderlich, bei der Recherche strenge Maßstäbe an die für die Auswertung infrage kommenden Erinnerungswerke anzulegen. Aus rund 1.000 Autobiographien und Memoiren, die aufgrund der Angaben in den einschlägigen Bibliographien a priori für die Untersuchung geeignet erschienen, wurden im Zuge einer eingehenden Prüfung 141 ausgewählt<sup>92</sup> – von

- 90 Eine genauere Definition der Begriffsverwendung findet sich unten in Kap. III. 1.
- 91 Vorgaben für den Umfang macht die Forschung dabei freilich keine. Nicht wenige Studien kommen hier aber mit deutlich weniger als 100 Erinnerungswerken aus; vgl. etwa Achim Freudenstein, *Die „bürgerliche“ Jugendbewegung im Spiegel von Autobiographien*, Kassel 2007; Mary Jo Maynes, *Leaving Home in Metaphor and Practice. The Roads to Social Mobility and Political Militancy in European Working-Class Autobiography*, in: Frans van Poppel / Michael Oris / James Lee (Hgg.), *The Road to Independence. Leaving Home in Western and Eastern Societies 16th–20th centuries*, Bern 2004, 315–338; Jürgen Schmidt, „... mein Nervensystem war derart alteriert, daß ich mich allen ernstest Denkens [...] enthalten mußte“ – Psychische Krankheiten in Autobiographien von Arbeitern und Bürgern um 1900, in: Martin Dinges (Hg.), *Männlichkeit und Gesundheit im historischen Wandel ca. 1800 – ca. 2000* (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, 27), Stuttgart 2007, 343–358. Zur Quellenbasis dieser Untersuchung s. das nachfolgende Unterkapitel.
- 92 Grundlegend waren dabei die folgenden kommentierten Verzeichnisse: Jens Jessen, *Bibliographie der Selbstzeugnisse deutscher Theologen. Tagebücher und Briefe*, Frankfurt am Main 1984; ders., *Die Selbstzeugnisse der deutschen Juristen. Erinnerungen, Tagebücher und Briefe. Eine Bibliographie* (Rechtshistorische Reihe, 27), Frankfurt am Main u. a. 1983; ders., *Bibliographie der Autobiographien. Bd. 1: Selbstzeugnisse, Erinnerungen, Tagebücher und Briefe deutscher Schriftsteller und Künstler. Bd. 2: Selbstzeugnisse, Erinnerungen, Tagebücher und Briefe deutscher Geisteswissenschaftler. Bd. 3: Selbstzeugnisse, Erinnerungen, Tagebücher und Briefe deutscher Mathematiker, Naturwissenschaftler und Techniker. Bd. 4* (mit Reiner Vogt): *Selbstzeugnisse, Erinnerungen, Tagebücher und Briefe deutschsprachiger Ärzte*, München 1987–96; außerdem Winfried Baumgart (Hg.), *Quellenkunde zur deutschen Geschichte der Neuzeit von 1500 bis zur Gegenwart. Bd. 6: Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg (1919–1945)*. Teil 1, bearb. v. Hans Günter Hockerts, Darmstadt 1996; Teil 2, bearb. v. Wolfgang Elz, Darmstadt 2003; Ingrid Bode, *Die Autobiographien zur deutschen Literatur, Kunst und Musik 1900–1965. Bibliographie und Nachweise der persönlichen Begegnungen und Charakteristiken* (Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte, 2), Stuttgart 1966; Oliver Simons (Hg.), *Deutsche Autobiographien 1690–1930. Arbeiter, Gelehrte, Ingenieure, Künstler, Politiker, Schriftsteller* (Digitale Bibliothek, 102), CD-ROM Berlin 2004; an älteren Übersichten Theodor Klaiber, *Die deutsche Selbstbiographie. Beschreibungen des eigenen Lebens, Memoiren, Tagebücher*, Stuttgart 1921; Stadtbücherei Spandau (Hg.), *Mensch und Welt. Lebensbeschreibungen/Erinnerungen/Memoiren/Biographien/Briefe/Tagebücher. Aus Literatur, Geschichte, Politik, Kunst, Musik, Philosophie, Pädagogik, Medizin, Naturkunde, Technik, Wirtschaft*, Spandau 1926; M. Westphal, *Die besten deutschen Memoiren. Lebenserinnerungen und Selbstbiographien aus sieben Jahrhunderten*.

vergleichsweise knappen Beiträgen in Sammelwerken bis hin zu mehrbändigen Veröffentlichungen mit vierstelliger Seitenzahl –, die die folgenden Bedingungen erfüllen:

a) Die ausgewählten Lebenserinnerungen sind zwischen dem Zusammenbruch von 1918 und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 nicht nur entstanden, sondern in diesem Zeitraum auch erstmals zum Druck gebracht worden; nur so ist sichergestellt, dass sie wirklich einen Beitrag zur zeitgenössischen Diskussion leisten konnten. Das Jahr 1939 ist dabei auch insofern als zeitliche Grenze von Bedeutung, weil mit ihm eine neue, außergewöhnliche Zäsurphase einsetzte, die

*Mit einer Abhandlung über die Entwicklung der deutschen Selbstbiographie von Dr. Hermann Ulrich* (Kleine Literaturführer, 5), Leipzig 1923. – Aus der Literatur brachten weitere Ergebnisse Doerry, *Übergangsmenschen*; Funck/Malinowski, *Geschichte von oben*; Sloterdijk, *Literatur und Lebenserfahrung*; Budde, *Auf dem Weg ins Bürgerleben*; Hannelore Orth-Peine, *Identitätsbildung im sozialgeschichtlichen Wandel* (Forschungsberichte des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Universität Bielefeld, 16), Frankfurt am Main/New York 1990. – Speziell für die Ermittlung der ansonsten kaum erfassten Erinnerungswerke von Angehörigen der Unterschichten wichtig: Stefan Berger, *In the Fangs of Social Patriotism: The Construction of Nation and Class in Autobiographies of British and German Social Democrats in the Inter-War Period*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 40/2000, 259–287; Georg Bollenbeck, *Zur Theorie und Geschichte der frühen Arbeiterlebenserinnerungen* (Theorie-Kritik-Geschichte, 11), Kronberg am Taunus 1976; Angela Federlein, *Autobiographien von Arbeitern 1890–1914* (Schriftenreihe der Studiengesellschaft für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, 68), Marburg 1987; Petra Frerichs, *Bürgerliche Autobiographie und proletarische Selbstdarstellungen. Eine vergleichende Darstellung unter besonderer Berücksichtigung persönlichkeits-theoretischer und literaturwissenschaftlich-didaktischer Fragestellungen*, Frankfurt am Main 1980; Alfred Klein, *Im Auftrag ihrer Klasse. Weg und Leistung der deutschen Arbeiterschriststeller 1918–1933*, Berlin/Weimar 1976; Mary Jo Maynes, *Das Ende der Kindheit. Schichten- und geschlechtsspezifische Unterschiede in autobiographischen Darstellungen des Heranwachsenden*, in: Christa Benninghaus / Kerstin Kohtz (Hgg.), *„Sag mir, wo die Mädchen sind ...“ Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend*, Köln/Weimar/Wien 1999, 215–235; dies., *Leaving Home*; dies., *Taking the Hard Road. Life Course in French and German Workers' Autobiographies in the Era of Industrialization*, Chapel Hill/London 1995; Jürgen Schmidt, *„Die Arbeitsleute sind im allgemeinen gesünder [...] als die Herrschaften“*. Krankheitserfahrungen und Männlichkeit in Arbeiterautobiographien (ca. 1870–1914), in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 24/2005, 105–127; ders., *„... mein Nervensystem (...)“*; Michael Vogtmeier, *Die proletarische Autobiographie 1903–1914. Studien zur Gattungs- und Funktionsgeschichte der Autobiographie*, Frankfurt am Main u. a. 1984; außerdem die Quellensammlung von Wolfgang Emmerich (Hg.), *Proletarische Lebensläufe. Autobiographische Dokumente zur Entstehung der Zweiten Kultur in Deutschland*, 2 Bde., Reinbek 1974/75. – Speziell für Erinnerungswerke von Frauen unverzichtbar: Gudrun Wedel, *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*, Köln u. a. 2010; außerdem wichtig Ruth-Ellen B. Joeres / Mary Jo Maynes (Hgg.), *German women in the eighteenth and nineteenth centuries. A Social and Literary History*, Bloomington 1986; Maynes, *Das Ende der Kindheit*; Marianne Vogt, *Autobiographik bürgerlicher Frauen. Zur Geschichte weiblicher Selbstbewußtwerdung*, Würzburg 1981; Gudrun Wedel, *Lehren zwischen Arbeit und Beruf. Einblicke in das Leben von Autobiographinnen aus dem 19. Jahrhundert* (L'Homme Schriften. Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft, 4), Wien u. a. 2000. – Speziell für Werke jüdischer Autobiographen ergiebig: Malo, *Behauptete Subjektivität*.

geeignet war, die Sicht auf das Wilhelminische Kaiserreich und die Bewertungsmaßstäbe der Zeitgenossen grundlegend zu verändern.<sup>93</sup>

b) Die Verfasser<sup>94</sup> haben die in Rede stehende Zeit zumindest potentiell im Ganzen bewusst erlebt, d. h. dass sie i) spätestens 1884 geboren wurden, also 1890 im schulfähigen Alter waren<sup>95</sup>, und ii) zwischen 1890 und 1914 zumindest weit überwiegend in Deutschland wohnhaft, also „vor Ort“ gewesen sind, so dass sie später aus eigener Anschauung über die Wilhelminische Epoche berichten konnten. Ausnahmen vom Grundsatz der Präsenz im Reich werden für Diplomaten, Marinesoldaten oder Verfasser mit ähnlichen Berufen gemacht, die durch ihren Dienst mit dem Reich eng verbunden und so zumindest potentiell an dessen innerer und äußerer Entwicklung interessiert waren.

c) Die Wilhelminische Zeit ist in den Erinnerungswerken als abgeschlossene Einheit klar zu erkennen. Während dabei die Zäsur des Ersten Weltkriegs das Ende der Epoche in den Autobiographien und Memoiren normalerweise sehr deutlich markiert, wurde der ganz anders gelagerte, das Zeitalter eröffnende Einschnitt im Nachhinein zwar – wie oben bereits ausgeführt – weitgehend als solcher empfunden, doch oft weniger deutlich hervorgehoben und dabei an unterschiedlichen Ereignissen bzw. Entwicklungen festgemacht. Neben der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. und der Entlassung Bismarcks kommen hier auch der Tod Wilhelms I. bzw. Friedrichs III. 1888 oder der Fall des Sozialistengesetzes 1890 in Frage. Möglich ist daneben auch, dass Zäsuren nicht ausdrücklich benannt sind,

93 Vgl. auch Richard Critchfield, *Autobiographie als Geschichtsdeutung*, in: Wulf Koepke / Michael Winkler (Hgg.), *Deutschsprachige Exilliteratur. Studien zu ihrer Bestimmung im Kontext der Epoche von 1930 bis 1960* (Studien zur Literatur der Moderne, 12), Bonn 1984, 228–241, hier 236, im Hinblick auf nach 1945 erschienene (Exil-)Autobiographien. Zur Frage der Bedeutung der Zäsur von 1933 vgl. zunächst unten, Kap. III. 1.

94 Maßgeblich ist hier der offizielle Verfassersname. Es wird davon ausgegangen, dass die Autoren auch dann, wenn sie bei der Abfassung der Lebenserinnerungen von Dritten unterstützt worden sein sollten, mit der Nennung ihres Namens die Urheberschaft und damit die Verantwortung für die Inhalte akzeptierten. Bei den wenigen posthum erschienenen Werken ist eine Einflussnahme der Herausgeber nicht unmittelbar ersichtlich.

95 Zu betonen ist hier, dass die Angehörigen jüngerer Geburtsjahrgänge nach dem Ende des Kaiserreichs eher an den „großen Themen“ und Zukunftsentwürfen der Gegenwart interessiert waren als an der unmittelbaren Vergangenheit bzw. der Vorkriegszeit, so dass durch den Zuschnitt der Studie keine nennenswerten autobiographischen Beiträge zur Diskussion über die Wilhelminische Zeit (bzw. nur einen Bruchteil davon) verloren gehen dürften. Vgl. dazu Daniel Siemens, *Kühle Romantiker. Zum Geschichtsverständnis der „jungen Generation“ in der Weimarer Republik*, in: Martin Baumeister / Moritz Föllmer / Philipp Müller (Hgg.), *Die Kunst der Geschichte. Historiographie, Ästhetik, Erzählung*, Göttingen 2009, 189–214; zu den Signen dieser „Generationen“ im Ganzen auch Heinz D. Kittsteiner, *Die Generationen der „Heroischen Moderne“*. Zur kollektiven Verständigung über eine Grundaufgabe, in: Ulrike Jureit / Michael Wildt (Hgg.), *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg 2005, 200–219; Mark Roseman, *Generationen als „Imagined Communities“*. Mythen, generationelle Identitäten und Generationenkonflikte in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: Ulrike Jureit / Michael Wildt (Hgg.), *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg 2005, 180–199. Zum Generationenbegriff Näheres unten, Kap. III. 1.

die Regierungszeit Wilhelms II. (bis 1914) aber dennoch erkennbar als Einheit betrachtet wird, etwa wenn ein Terminus wie „Wilhelminische Zeit“ gebraucht oder zwischen dem Kaiserreich mit und ohne Bismarck unterschieden wird.

Erreicht wurde so zugleich auch eine ausgewogene Verfasserstruktur im Sinne eines breiten Querschnitts durch die kaiserzeitliche Gesellschaft, wie unten im Zusammenhang mit den Ausführungen zu Fragestellungen und Vorgehensweise der Untersuchung noch näher zu erläutern sein wird.<sup>96</sup> An dieser Stelle ist schließlich noch darauf hinzuweisen, dass jedes ausgewählte Erinnerungswerk den Lebensgang seines Verfassers und den Zeithintergrund in ansehnlicher inhaltlicher Breite thematisiert (wenn auch möglicherweise mit dem einen oder anderen Schwerpunkt); reine Berufsautobiographien oder Darstellungen mit ähnlich eingeschränkter Perspektive wurden nicht aufgenommen, auch wenn die Titel einzelner Werke dies suggerieren mögen.

### 3. Zur Form der Epochencharakterisierung in den Erinnerungswerken

Die Forschung hat sich bislang nur vereinzelt und in unterschiedlicher Tiefe theoretisch mit der Frage beschäftigt, wie Historiker bei der Charakterisierung von Epochen, also bei der Zuweisung prägender Merkmale zu einem von ihnen als abgeschlossen betrachteten Zeitraum der Vergangenheit vorgehen, wobei diese theoretischen Überlegungen – wie oben bereits angedeutet<sup>97</sup> – in der Regel von der Frage der Abgrenzung und gegebenenfalls auch Benennung eines solchen Zeitraums ausgehen, allerdings auch auf die Form von dessen inhaltlicher Beschreibung übertragbar sind und immer wieder auch übertragen werden. Anfangs wurde dabei neben eher unscharfen Hinweisen auf den ausschlaggebenden Charakter von „allgemeinen, der ganzen Periode eigentümlichen, ihre Entwicklung treibenden Strömungen“<sup>98</sup> bzw. „Kräfte[n]“, „Leistungen“ und „Wert“ einer Epoche<sup>99</sup> auch schon konkreter über „die typische Bedeutung von Ereignissen, Kulturleistungen und Kulturträgern“ für einen vergangenen Zeitabschnitt nachgedacht.<sup>100</sup> Weiter abstrahiert und ergänzt wurden diese Überlegungen in jüngerer und jüngster Zeit mittels der Unterscheidung prägender „Ereignisse, Strukturveränderungen oder geschichtsgestaltende[r] Gründerfiguren“ als Kategorien für die Merkmalszuweisung.<sup>101</sup> Besonders eingehend hat sich dabei Friedrich Jaeger mit

96 S. Kap. III. 1.

97 S. Kap. I. 2., dessen Ausführungen zu diesem Punkt hier ergänzt werden.

98 Spangenberg, *Die Perioden*, 5.

99 Below, *Über historische Periodisierungen*, 9.

100 Keyser, *Die Geschichtswissenschaft*, 79.

101 Schreiner, „Diversitas temporum“, 383 (Zitat); vgl. Reinhart Koselleck, „Neuzeit“. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1989, 300–348, hier 304 und 327; Marian Nebelin, *Zeit und Geschichte. Historische Zeit in geschichtswissenschaftlichen Theorien*, in: ders. / Andreas Deußner (Hgg., unter Mitarbeit von Katarina Bartel), *Was ist Zeit? Philosophische und geschichtstheoretische Aufsätze* (Philosophie, 74), Berlin 2009, 51–93, hier 59f. Kaum weiter-

diesen Fragen beschäftigt und in seinen Überlegungen zur Vorgehensweise bei der Periodisierung zugleich auch einige Möglichkeiten der Merkmalszuweisung genannt<sup>102</sup>; dazu zählen dem zufolge die Erfassung von strukturellen Veränderungen und „Entwicklungsfaktoren“<sup>103</sup>, die Bestimmung von Handelnden und „Handlungsobjekten“, d. h. von „gestaltende[n]“ einzelnen Menschen und „erleidende[n]“ Gruppen, die Festlegung von „Richtungs- und Tendenzbestimmungen“<sup>104</sup> der historischen Entwicklung in bzw. durch eine Epoche sowie – inhaltlich umfassend gedacht – der Vergleich mit fremden Staaten bzw. Kulturen.

In den Autobiographien und Memoiren finden sich nun, wenn es um die Charakterisierung der Zeit geht, in der sich das beschriebene Leben abgespielt hat, alle diese Elemente wieder. Dabei lassen sich jedoch nicht nur große Unterschiede zwischen den Erinnerungswerken feststellen, es ist auch kaum eines in seiner Darstellungsweise völlig homogen – die Verfasser folgen hier (selbstverständlich) keinen abstrakten Kriterien<sup>105</sup>, zumal die Festlegung von Epochenmerkmalen ja auch nicht ihr Hauptinteresse bildete. So finden sich neben direkten Benennungen epochenrelevanter Ereignisse, struktureller Veränderungen oder Beharrungstendenzen, maßgeblicher Persönlichkeiten und Handlungen usw. (sei es ausführlich oder knapp) oftmals auch indirekte Hinweise oder Andeutungen zeittypischer Merkmale, sei es etwa in Form von Verallgemeinerungen spezifischer lokaler Ereignisse, Zustände und Entwicklungen oder der offenkundigen Beschreibung politischer oder gesellschaftlicher Handlungen und Akteure als partes pro toto, sei es durch die Charakterisierung eigenen Verhaltens oder des Verhaltens anderer als Ausnahme oder Regel, sei es in der Kommentierung zeitgenössischer Ansichten, sei es durch die Wiederholung der immer gleichen Aspekte an unterschiedlichen Stellen im Werk, durch synchrone oder diachrone Vergleiche mit anderen Ländern oder Zeitabschnitten bzw. Hinweise auf Wandlungen in Detailaspekten eines bestimmten Themenbereichs (durchaus ebenfalls an weit voneinander entfernten Stellen des Textes) oder in anderer Form, wobei dies alles immer mit Wertungen verbunden sein kann, die wiederum eine eigene Art der Epochensicht begründen.

Wie diese Beispiele deutlich machen bzw. nahelegen, ist bei der Auswertung nicht zuletzt auch die sprachliche Gestaltung der Lebenserinnerungen besonders zu beachten, zumal möglichst sorgfältig zu trennen ist zwischen dem, was die Autobiographen (bewusst oder unbewusst) als wesentlich für die von ihnen erlebte Zeit markiert haben, und dem, was für sie – nicht zwangsläufig damit übereinstimmend – in ihrem (punktuellen) Erleben von Bedeutung war. Allgemeingültige Kriterien dafür, welcher Art die zu berücksichtigenden Aussagen in den autobio-

führend erscheint dagegen der Hinweis auf die Möglichkeit, „endokulturelle, exokulturelle oder inhaltsleere Periodisierungen“ vorzunehmen, bei Pot, *Sinndeutung und Periodisierung*, 67.

102 Jaeger, *Neuzeit als kulturelles Sinnkonzept*, bes. 508–519; vgl. bereits ders., *Epochen als Sinnkonzepte historischer Entwicklung und die Kategorie der Neuzeit*, in: Jörn Rüsen (Hg.), *Zeit deuten. Perspektiven – Epochen – Paradigmen*, Bielefeld 2003, 313–354.

103 Jaeger, *Neuzeit als kulturelles Sinnkonzept*, 511f. (das Zitat 511).

104 Ebd., 515f.

105 Vgl. oben, Kap. I. 2.

graphien und Memoiren sind, können vor diesem Hintergrund nicht aufgestellt werden; vielmehr ist im konkreten Fall angesichts der zahlreichen und vielfältigen – und oben keineswegs erschöpfend umrissenen – Möglichkeiten, der betrachteten Zeit spezifische Kennzeichen zuzuweisen, immer wieder neu abzuwägen, welche Informationen im jeweiligen Erinnerungswerk von Bedeutung, welche zu vernachlässigen sind.<sup>106</sup>

### III. FRAGESTELLUNGEN, VORGEHENSWEISE UND VORARBEITEN

#### 1. Zu Fragestellungen, Methode und Aufbau der Untersuchung

Auf der Grundlage der bisherigen Ausführungen sind nunmehr die Fragestellungen konkret zu formulieren und zu erläutern, die die Untersuchung beantworten möchte. Die ersten beiden beziehen sich dabei auf das oben in Kapitel I. 1. festgehaltene Untersuchungsziel:

1) Welche Bereiche menschlichen Denkens und Handelns werden in den ausgewählten Autobiographien und Memoiren thematisiert, um die Zeit von 1888/90 bis 1914 als Epoche zu charakterisieren? Welche konkreten Ereignisse, Personen, Zustände, Entwicklungsprozesse usw. werden dabei besonders hervorgehoben? Welche Wertungen werden gegebenenfalls vorgenommen? Welche Mehrheits-, Minderheits- und Einzelmeinungen lassen sich dabei unterscheiden, welches Gesamtbild ergibt sich aus ihnen?<sup>107</sup>

2) In welchem Verhältnis steht die Epochencharakterisierung in den Lebenserinnerungen zu dem Bild der Wilhelminischen Zeit, das die ebenfalls auf eine Gesamtdarstellung abzielenden Werke der zeitgenössischen Geschichtsschreibung, Populärwissenschaft und Publizistik zeichnen? Wo liegen Gemeinsamkeiten und Unterschiede, wie sind die Autobiographien und Memoiren im Ganzen einzuordnen?

Hier geht es zunächst darum, die in den Erinnerungswerken präsentierten, durch ihre Veröffentlichung in die gesamtgesellschaftliche Diskussion um die Wilhelminische Zeit eingebrachten Epochenbilder in allen ihren inhaltlichen Facetten und Wertungen zu rekonstruieren bzw. zu veranschaulichen, was in Teil B. der Untersuchung geschehen soll. Der inhaltliche Zuschnitt wie die Benennung der Kapitel nach historischen Themenbereichen ergibt sich dabei im Allgemeinen aus der üblichen (selbstverständlichen) Trennung nach Politik, Gesellschaft, Wirtschaft usw.<sup>108</sup>, im Speziellen aus den in den Autobiographien und Memoiren vor-

106 Konkrete Beispiele finden sich in Form von wörtlichen Zitaten zur Genüge in Teil B. der Untersuchung.

107 Hinsichtlich etwaigen Erläuterungsbedarfs zu den für die Auswertung relevanten Aussagen in den Lebenserinnerungen sei hier nur auf das unmittelbar vorangegangene Kapitel II. 3. verwiesen.

108 Vgl. Jürgen Osterhammel, Über die Periodisierung der neueren Geschichte (Vortrag in der Geisteswissenschaftlichen Klasse am 29. November 2002), in: *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berichte und Abhandlungen 10/2006*, 45–64, hier 56.

genommenen Abgrenzungen und Verknüpfungen.<sup>109</sup> Der zum Teil deutlich variiende Umfang der verschiedenen Abschnitte hängt hier einerseits davon ab, wie viele Verfasser sich dem jeweiligen Thema widmen, andererseits davon, wie ausführlich und detailliert dies geschieht. Innerhalb der Kapitel wird im Zusammenhang mit der Wiedergabe der Ansichten aus den Lebenserinnerungen immer wieder auch darauf hingewiesen, wie viele Autobiographen das jeweilige Thema für epochenrelevant halten bzw. die jeweilige Meinung teilen, um den Stellenwert der verschiedenen Aspekte im Rahmen des Gesamtbilds deutlich zu machen. In einem Zwischenfazit wird dann das Epochenbild der Lebenserinnerungen von seiner Struktur und Gesamttendenz her grob charakterisiert; vor allem soll hier die Gewichtung der verschiedenen Epochen Themen deutlich gemacht und kommentiert werden, um zunächst eine Teilantwort auf die erste Fragestellung der Untersuchung zu geben, die dann im Zusammenhang mit der Bearbeitung der zweiten Fragestellung vervollständigt werden soll.

Mit Blick auf den hierbei durchzuführenden Vergleich ist zunächst noch einmal daran zu erinnern, dass eingehende Untersuchungen zur Diskussion über den Charakter der Wilhelminischen Epoche zwischen 1918 und 1939 bislang nicht vorliegen und in der Forschung allenfalls Teilbereiche der öffentlichen Debatte (allzu) cursorisch behandelt worden sind, noch dazu in der Regel mit dem Fokus auf Kontroversen um die deutsche Außenpolitik.<sup>110</sup> Eine tragfähige Einordnung der Autobiographien und Memoiren kann also nur durch den direkten Vergleich

109 Vgl. auch das von Doerry, *Übergangsmenschen*, 191, in den Lebenserinnerungen der (sieben von ihm näher untersuchten) „Wilhelminer“ ausgemachte, in Teilen ähnliche Themenspektrum. Die inhaltliche Abgrenzung der Kapitel mag dabei in dem einen oder anderen Detail auf den ersten Blick willkürlich erscheinen, was freilich Definitionssache ist und hier nicht anders als bei grundsätzlich jeder theoretischen Aufspaltung eines zusammenhängenden Ganzen in Teilbereiche auch nicht verhindert werden kann. Umgekehrt sind Überschneidungen zwischen den Kapiteln bei solch einer Untergliederung nicht völlig zu vermeiden, ebenso wie – im Einzelfall – die Wiederholung von Zitaten aus dem einen oder anderen Erinnerungswerk, wenn die betreffenden Stellen für mehrere Themenbereiche einschlägig sind; gegebenenfalls wird dem durch Querverweise und Erläuterungen Rechnung getragen. Besonders hinzuweisen ist an dieser Stelle lediglich auf die inhaltliche Abgrenzung des Kapitels I. in Teil B.: Hier geht es um Persönlichkeit, Amtsführung und Stellung Kaiser Wilhelms II. im Reich im Allgemeinen, aber auch um seine Rolle in der deutschen Außenpolitik, die zum einen qua Verfassung Domäne des Reichsoberhauptes war (vgl. Ernst Rudolf Huber, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Band III: Bismarck und das Reich*. Dritte, wesentl. überarb. Aufl. Stuttgart u. a. 1988, 820 und 934f.), zum anderen für das Schicksal des Reichs bzw. für den Verlauf der ganzen Epoche besondere Bedeutung hatte, wobei eben gerade die persönlichen Eigenschaften des Monarchen zum Tragen kamen – so jedenfalls die Einschätzung der Autobiographen, die hierbei vorrangig zu berücksichtigen ist. Des Kaisers Aktivitäten in den Bereichen Soziale Frage, Schulwesen und Kunst haben diesen Stellenwert dagegen nicht (auch rein quantitativ, d. h. von der Zahl der Erwähnungen her gesehen), sie sind zudem für die Gesamteinschätzung Wilhelms II. in den Erinnerungswerken wenig von Belang bzw. bringen dafür keine zusätzlichen Erkenntnisse und lassen sich überdies auch kaum aus ihrem jeweiligen Kontext lösen, so dass sie hier in den thematisch einschlägigen Kapiteln berücksichtigt werden.

110 Vgl. oben, Kap. I. 1.